

Handbuch



Vertiefte
Berufsorientierung



Bundesagentur
für Arbeit

Impressum

Herausgeber: Bundesagentur für Arbeit
Strategie, Neu- und Weiterentwicklung, Arbeitsmarkt (SWA1)
Regensburger Str. 104
90478 Nürnberg

2010

Redaktion und inhaltliche Verantwortung:
Dr. Melanie Wolters

Gliederung:

1	<u>Einführung</u>	5
2	<u>Zweck, Aufbau und Nutzungsempfehlungen zum Handbuch</u>	5
3	<u>Vertiefte Berufsorientierung</u>	5
3.1	Vertiefte Berufsorientierung – Notwendigkeit, formale Begriffsbestimmung und Ziele...	5
3.2	Vertiefte Berufsorientierung als Baustein im Berufswahlprozess und im Dienstleistungsspektrum der Berufsberatung der Agenturen für Arbeit.....	6
4	<u>Zielgruppen und ihre spezifischen Bedarfe</u>	9
4.1	Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I	10
4.2	Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II	10
4.3	Förderschülerinnen und Förderschüler	11
4.4	Jugendliche mit Migrationshintergrund	12
4.5	Jungen	12
4.6	Mädchen.....	13
5	<u>Begleiterinnen und Begleiter der vertieften Berufsorientierung</u>	14
5.1	Eltern.....	14
5.2	Lehrerinnen und Lehrer	15
5.3	Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter/ Schulpsychologinnen und Schulpsychologen	16
6	<u>Methoden und konkrete Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung</u>	17
6.1	Erlebnisparcours – komm auf Tour	19
6.2	Planspiele zur Berufswahl	21
6.3	Camps zur Berufsorientierung	23
6.4	Kompetenzfeststellungsverfahren.....	26
6.5	Theaterpädagogische Angebote	28
6.6	Eigene Recherche und Präsentation berufskundlicher Informationen	30
6.7	Integration von Praktikern in Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung	32
7	<u>Netzwerke als Organisationsform vertiefter Berufsorientierung</u>	33
8	<u>Evaluation von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung</u>	36
8.1	Was ist Evaluation?	36
8.2	Leitfaden zur Maßnahmebegleitung und Messung des Zielerreichungsgrades von Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung.....	36
8.3	Erste Ergebnisse aus Evaluationsberichten zur vertieften Berufsorientierung.....	38

1 Einführung

Seit Jahren nimmt die Zahl der Akteure im Feld der Berufsorientierung zu. Waren ehemals Lehrer und Beratungsfachkräfte der Agentur für Arbeit für die Aufgabe der Berufsorientierung nahezu exklusiv zuständig, so treten heute vermehrt private und andere öffentliche Organisationen auf dem Anbietermarkt auf. Damit ist die Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit nicht mehr der einzige Ansprechpartner für Schulen in dieser Fragestellung. Insbesondere im Bereich der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung ist das Angebot sehr vielfältig. Durch den Grundsatz der Kofinanzierung in der vertieften Berufsorientierung werden die so genannten Dritten zwar finanziell unterstützt, sie werden aber derzeit noch nicht in ein Gesamtkonzept eingebunden und mit den klassischen personalen und medialen Angeboten der Bundesagentur für Arbeit sinnvoll verschränkt. Dieses Handbuch steht deswegen auch für das Bemühen um ein solches Gesamtkonzept, in dem Angebote und Akteure nicht länger nebeneinander, sondern stärker fachlich aufeinander bezogen werden.

2 Zweck, Aufbau und Nutzungsempfehlungen zum Handbuch

Konzipiert ist dieses Handbuch als instruktives Nachschlagewerk für Führungs- und Beratungsfachkräfte der Agenturen für Arbeit, die Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung entwickeln, planen, durchführen oder evaluieren wollen. Da es eine Hilfestellung für die alltägliche Arbeit sein soll, folgt es dabei dem Anspruch, eher praxis- als theorieorientiert zu sein. Es richtet sich gleichermaßen an neue wie auch an erfahrene Führungs- und Beratungsfachkräfte, die ihre Aktivitäten zur (erweiterten) vertieften Berufsorientierung systematisch angehen möchten, inhaltliche Anregungen für bestimmte Themen suchen, ihr Methodenrepertoire erweitern wollen, alltagspraktische Verfahrenstipps zur Durchführung von vertiefter Berufsorientierung benötigen oder einfach Finanzierungs- und Kooperationsmöglichkeiten mit Dritten erkunden möchten.

Die Themen des Handbuchs sind in einzelne Kapitel untergliedert, die jeweils ihr eigenes Profil haben und deswegen auch isoliert gelesen und umgesetzt werden können. Nichtsdestotrotz sollten die Einzelmaßnahmen in ein breiteres Angebotsspektrum integriert werden, so dass sie in sinnvoller Art und Weise den Berufswahlprozess Jugendlicher unterstützen können und zugleich ihren Platz im gesamten Dienstleistungsangebot rund um das Berufsorientierungskonzept einer Schule bzw. Klasse finden. Bei der Auswahl und Nutzung einzelner Maßnahmen und Methoden ist deswegen zunächst die Frage zu beantworten, welche Anbindung diese an die anderen Angebote haben und welchen Beitrag bzw. Nutzen sie auch im Zusammenspiel mit den anderen Dienstleistungen der Agenturen für Arbeit – wie Einzelberatung, Ausbildungsvermittlung oder Förderung leisten.

3 Vertiefte Berufsorientierung

3.1 Vertiefte Berufsorientierung – Notwendigkeit, formale Begriffsbestimmung und Ziele

Zum Ende ihrer Schulzeit müssen Jugendliche eine bedeutsame Orientierungs- und Entscheidungsleistung erbringen. In unserem dynamischen Bildungs- und Beschäftigungssystem entstehen fast täglich neue Ausbildungsgänge, Studienangebote und Berufsfelder. Der Zuwachs an Entscheidungsmöglichkeiten einerseits stellt deswegen auch erhöhte Anforder-

rungen an die Orientierungs- und Entscheidungskompetenz junger Menschen andererseits. Aus diesem Grund bedürfen Schülerinnen und Schüler heute einer intensiveren Unterstützung beim Übergang von der Schule in den Beruf als noch vor wenigen Jahren.

Auch die Statistik lässt auf einen erhöhten Bedarf an Berufsorientierung schließen: im Jahr 2008 brach etwa jeder 5. Studierende sein Studium endgültig ab und auch unter den Auszubildenden lösten ca. 20% ihren Vertrag vorzeitig. Einer von vielen Gründen für solche unplanmäßigen „Ausstiege“ ist in der unzureichenden beruflichen Orientierung im Vorfeld zu suchen.

Hinzu kommt, dass diese zunächst eher quantitative Betrachtungsweise der Ausstiege und Abbrüche auch zahlreiche qualitative Aspekte beinhaltet: Aus Evaluationsberichten zu Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung ist bekannt, dass Schülerinnen und Schüler ohne Maßnahmeteilnahme selbst in Vorentlass- und Entlassklassen nur wenige Berufsideen entwickelt haben. Ihnen fehlt dementsprechend die motivationale Kraft, die ein berufliches Ziel vor Augen meist mit sich bringt. Oder aber sie verfolgen Berufswünsche, die aus persönlicher oder qualifikatorischer Sicht unrealistisch sind und leiten damit einen nicht optimalen Berufswahlprozess ein. Einigen dieser Probleme ließe sich mit Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung begegnen, die einen guten Beitrag dazu leisten, Jugendlichen bei der Entwicklung und Akzeptanz von individuell angemessenen Berufswünschen zu helfen.

Die Berufsorientierung ist eine gesellschaftliche Aufgabe, die per Gesetz den Agenturen für Arbeit anvertraut wurde. Neben der Berufsorientierung der Schulen und der **allgemeinen Berufsorientierung** der Bundesagentur für Arbeit, die in § 33 SGB III Satz 1 und 2 beschrieben ist, gibt es auch die **vertiefte Berufsorientierung** nach § 33 SGB III Satz 3 bis 5. Darüber hinaus hat der Gesetzgeber die so genannte **erweiterte vertiefte Berufsorientierung** nach § 421q SGB III bestimmt.

Die vertiefte Berufsorientierung nach § 33 SGB III bietet die Möglichkeit, Schülerinnen und Schüler allgemein bildender Schulen auf ihre Berufswahl durch Maßnahmen vorzubereiten, die bis zu vier Wochen dauern und regelmäßig in der unterrichtsfreien Zeit durchgeführt werden. Auf der Grundlage der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung nach § 33 SGB III in Verbindung mit § 421q SGB III können Maßnahmen angeboten werden, die den Zeitraum von vier Wochen überschreiten und auch außerhalb der unterrichtsfreien Zeit durchgeführt werden können. Eine zusätzliche Voraussetzung beider Formen der Berufsorientierung ist, dass sich Dritte mit mindestens 50% an der Förderung beteiligten.

Zielsetzung der Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung ist die Erhöhung der Berufswahlkompetenz Jugendlicher, um den Orientierungs-, Entscheidungs- und Handlungsprozess während der Berufswahl zu fördern und damit instabilen oder gar falschen Entscheidungen entgegenzuwirken. Die (erweiterte) vertiefte Berufsorientierung ist als Ergänzung zum vorhandenen Dienstleistungsangebot der Agenturen für Arbeit und den durch Schulen durchzuführenden Teil der Berufsorientierung und Berufswahlvorbereitung konzipiert. Sie sollen Jugendlichen einen vertieften Einblick in die Berufs- und Arbeitswelt ermöglichen und sie damit besser auf die Berufswahl vorbereiten. Die Maßnahmen ersetzen nicht die allgemeine Berufsorientierung von Schule und Berufsberatung.

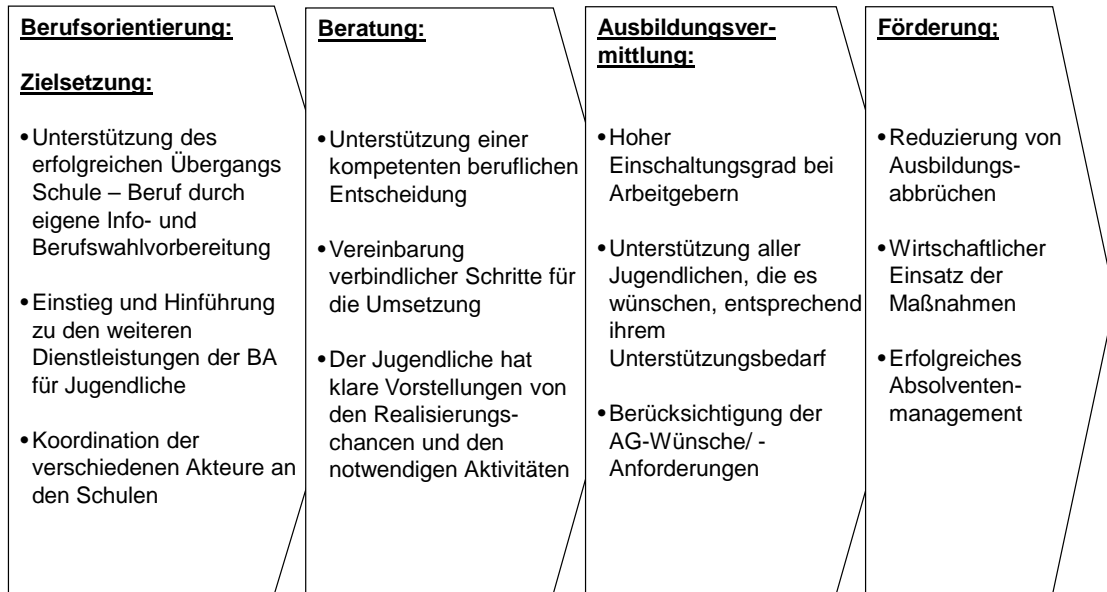
3.2 Vertiefte Berufsorientierung als Baustein im Berufswahlprozess und im Dienstleistungsspektrum der Berufsberatung der Agenturen für Arbeit

Die Bundesagentur für Arbeit hat das Verhältnis von allgemeiner und (erweiterter) vertiefter Berufsorientierung zur Einzelberatung, der Ausbildungsvermittlung und der Förderung – den anderen großen Bausteinen im Dienstleistungsspektrum der Agenturen für Arbeit – klar definiert. „Die Berufsorientierung ist Aufgabe der BA, aber auch die Aufgabe aller an der Berufswahlvorbereitung Beteiligten – insbesondere der Familie, der Schule und der Wirtschaft. Sie verfolgen gemeinsam das Ziel, junge Menschen auf den Berufseinstieg vorzubereiten. Diese sollen angeregt werden, sich frühzeitig mit ihrer Berufsentscheidung zu beschäftigen, die dazu erforderlichen Kompetenzen zu erwerben, ein möglichst realistisches Bild von der Arbeitswelt und von Berufen zu entwickeln und dieses mit dem eigenen Profil abzugleichen. Die gute Zusammenarbeit mit anderen Personen und Institutionen spielt deshalb gerade bei der Berufsorientierung eine besondere Rolle.“ Als klassische Gruppenveranstaltung bereiten die allgemeine sowie die (erweiterte) vertiefte Berufsorientierung die stärker individuumsbezogenen Dienstleistungen vor. Insbesondere die intensiveren und länger andauernden Angebotsformen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung können dabei die Einzelberatungen von allgemeinen Informationen wie bspw. Berufsgruppen oder Branchenspezifika entlasten und im Falle bestimmter Kunden sogar ersetzen. Zugleich qualifiziert eine gelungene Berufsorientierung die Beratung, denn die Ratsuchenden sind besser vorbereitet, mit bestimmten Fragestellungen wie etwa solchen der Interessen-, Stärken- und Schwächen-Analyse der eigenen Person bereits vertraut und können diese gezielter besprechen. Im Anschluss an eine allgemeine Berufsorientierung können im Rahmen einer Einzelberatung u. a. Informationen strukturiert und somit für das individuelle Anliegen übersetzt werden. Mit Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung können darüber hinaus auch intensivere und über längere Zeiträume hinweg gewonnene persönliche Erfahrungen und Eindrücke gesammelt, individuell ausgewertet und besprochen werden. Neben die eher informativische Ebene tritt dadurch die persönliche und aktive Erfahrungs- und Auseinandersetzungsebene.

Ähnlich verhält es sich für die Beziehung zwischen Berufsorientierung und Ausbildungsvermittlung. Die allgemeine Berufsorientierung – insbesondere die medial gestützte – informiert über das Dienstleistungsangebot im Bereich der Ausbildungsvermittlung und entlastet den persönlichen Kontakt von grundlegenden, vermittlungsbezogenen Informationen. Ferner aktiviert sie die Ausbildungsaspiranten bzw. Ratsuchenden und initiiert auf diesem Weg eigenverantwortliches Handeln. Die (erweiterte) vertiefte Berufsorientierung ermöglicht die eigene Erfahrung, das persönliche Ausprobieren und nicht selten auch das Kennenlernen von Jugendlichem und Ausbildungsbetrieb, was oftmals den so genannten „Klebeffekt“ mit sich bringt.

Im strategischen Geschäftsprozess der Berufsberatung der Agenturen für Arbeit nimmt die Berufsorientierung – allgemein und vertieft – folgende Stellung ein:

Strategischer Geschäftsprozess Berufsberatung der Agenturen für Arbeit

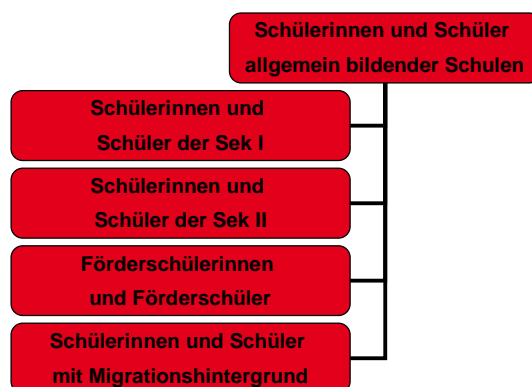


4 Zielgruppen und ihre spezifischen Bedarfe

Jede Personengruppe bringt ihre individuellen Bedürfnisse und Zielsetzungen mit sich: Mädchen orientieren und entscheiden sich anders als Jungen, Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I verfolgen andere Ziele als Oberstufenschülerinnen und -schüler, und Jugendliche mit Migrationshintergrund bringen ihre ganz eigenen Vorstellungen in den Berufswahlprozess mit ein. Darüber hinaus sind aber nicht nur die Berufswählerinnen und Berufswähler selbst Zielgruppe der allgemeinen wie auch der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung. Die Beratungsfachkräfte der Agenturen für Arbeit beraten und unterstützen auch die Begleiter und Multiplikatoren der Berufswahl, also Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Schulleitungen, Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter sowie Schulpsychologinnen und Schulpsychologen, ohne dass sie jedoch unmittelbare Adressaten von Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung wären. Vielmehr sollten diese über die Maßnahmeplanung informiert sein, ggf. in die Vorüberlegungen zur Maßnahmeplanung mit einbezogen werden und vor allem zur Sicherung nachhaltiger Effekte, die Maßnahmeergebnisse in ihre weitere schulische und familiäre Berufsorientierung einbeziehen.

Insgesamt ergeben sich folgende unmittelbare Adressaten:

Unmittelbare Adressaten vertiefter Berufsorientierung



Wegen der unterschiedlichen Adressaten, die mit der vorstehenden Abbildung nicht vollständig und trennscharf aufgeführt wurden, sollten sich Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung dadurch qualifizieren, dass sie die zielgruppenspezifische Heterogenität berücksichtigen und inhaltlich-fachlich wie auch methodisch daran ausgerichtet sind. Gleichzeitig sollten sie aber gerade die bestehende Heterogenität einer Gruppe nutzen, um bspw. verschiedene Denkschemata, Lernverfahren und Berufsvorstellungen miteinander zu verbinden.

Eine zielgruppenorientierte Maßnahme hat im Vorfeld folgende Aspekte systematisch geprüft und in ihrer Ausgestaltung berücksichtigt:

- Wie viele und welche Personen nehmen teil?
- Wie ist die Geschlechterverteilung in der Gruppe?
- Welche Altersstruktur hat die Gruppe?
- Welche Voraussetzungen, Erwartungen, Wünsche, Vorbehalte, Widerstände, Einstellungen, Interessen, Hoffnungen u. ä. bringen die Teilnehmenden mit?
- Liegen bereits (Lern-)Erfahrungen zu dem Thema vor?
- Sind besondere Bedarfs-, Lebens-, Problemlagen zu berücksichtigen?
- Welche Ziele verfolgen die Teilnehmer mit der Veranstaltung?

4.1 Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I

In der Sekundarstufe I gilt es, Schülerinnen und Schüler zu einem möglichst frühen Zeitpunkt, häufig in der Vorabgangsklasse in einen vertieften Kontakt mit ihrer eigenen Berufswahl zu bringen, so dass sie diese als nunmehr fortdauernden Prozess begreifen, in dessen Verlauf sie sich orientieren, informieren, entscheiden und ihre Entscheidung schlussendlich durch eigenes Handeln realisieren. Mit selbstexplorativen Methoden, die die Person und ihre individuellen Fähigkeiten, Erfahrungen, Kompetenzen und Interessen in den Blick nehmen, werden sie darin unterstützt, sich selber bewusster und gezielter wahrzunehmen. Auf diesem Weg wird auch deutlich, dass Berufswegplanung eng mit Lebenswegplanung, persönlicher Entwicklung und einer guten Selbstkenntnis verbunden ist. Und weil Berufswahl eben nicht nur „im Kopf stattfindet“, sind unter methodischen Gesichtspunkten vor allem diejenigen Maßnahmen hilfreich, die emotionale und kognitive Ansprachen miteinander verbinden. Zugleich bedarf es dabei aber auch nachdrücklicher Hinweise auf die Eigenverantwortung für den gelingenden Übergang in den Beruf. Um hier zu fordern und zu fördern, werden diese Hinweise idealerweise durch die Vermittlung von Selbsthilfestrategien flankiert.

An die Phase der intensiven Selbstexploration schließt sich eine Phase der Erkundung der verschiedenen Ausbildungswege und -berufe sowie ihrer jeweiligen Voraussetzungen und Chancen an. Zahlreiche Informationsmedien der Bundesagentur für Arbeit können hier unterstützen.

Ebenfalls unterstützend wirken die Arbeitsmaterialien, die den Prozesscharakter der Berufswahl unterstreichen, indem sie die einzelnen Aktivitäten dokumentieren und so eine gewisse Lern- bzw. Selbstorganisation mit sich bringen. Beispielfhaft hierfür ist der [Berufswahlpass](#).

4.2 Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II

Die hochschulzugangsberechtigten Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II haben im deutschen (Aus-)Bildungssystem – zumindest nominell – die mit Abstand meisten Ausbildungsoptionen und damit auch eine komplexere Entscheidungssituation zu bewältigen. Während bspw. eine betriebliche Ausbildung eine gewisse Klarheit über die daran anschließende Berufstätigkeiten mit sich bringt, fehlt Studiengängen, -abschlüssen und dem akademischen Arbeitsmarkt insgesamt in weiten Teilen das Organisationsprinzip „Beruflichkeit“. Schülerinnen und Schüler der Oberstufe zu orientieren heißt deswegen nicht nur, Berufs- und Studienorientierung zugleich zu machen, sondern auch, sie in ihrer Fähigkeit zu stärken, eine stabile Entscheidung unter Unsicherheits- und Unübersichtlichkeitsbedingungen zu fällen.

In der Konsequenz unterscheiden sich Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung in der Sekundarstufe II inhaltlich wie methodisch von denen für die Sekundarstufe I. Zum einen können – da es sich um eine ältere Zielgruppe handelt – vermehrt kognitive Methoden eingesetzt werden, zum anderen müssen sie unter der gleichen Berücksichtigung von individuellen Fähigkeiten, Interessen u. ä. das (inter-)nationale akademische Ausbildungssystem, seine Abschlüsse und die Akademikerarbeitsmärkte mit beleuchten.

4.3 Förderschülerinnen und Förderschüler

2008 verließen 7,5% der 15- bis 17-jährigen Schülerinnen und Schüler, das sind 65.000 junge Menschen, das Schulsystem ohne Hauptschulabschluss. In der öffentlichen Diskussion werden diese Jugendlichen ohne Hauptschulabschluss häufig als Hauptschüler ohne Abschluss wahrgenommen. Mit ca. 55% stammt aber die Mehrheit derjenigen ohne Hauptschulabschluss aus Förderschulen, an denen ein Hauptschulabschluss nicht immer erworben werden kann. Den größten Anteil dabei stellten im Schuljahr 2008/2009 mit rund 44 % die Lernbehinderten.

Berufliche Orientierung von Förderschülern/-innen ist aufgrund der verschiedenartigen Behinderungen notwendig und zugleich auch besonders anspruchsvoll. Aus diesem Grund werden diese Jugendlichen ebenso wie die Schüler ohne besonderen Förderungsbedarf in der Sekundarstufe I und II durch die Agenturen für Arbeit bereits vor der Schulentlassung mit einem umfangreichen Dienstleistungsangebot der beruflichen Orientierung und Beratung beim Übergang von der Schule in den Beruf unterstützt. In dieser Phase wird auch das Instrument der vertieften Berufsorientierung in Kooperation mit Dritten in Förder- und Sonderschulen intensiv genutzt.

Die Lebenslagen der Jugendlichen gehen zudem nicht selten einher mit einem bildungs- und auch arbeitsmarktfernen biografischen Umfeld. Im Familien- und Bekanntenkreis ist Arbeitslosigkeit vielfach stark verbreitet, so dass Erwerbsarbeit nicht unbedingt zum regulären Erfahrungshorizont gehört, das Leben von Transferleistungen hingegen schon. Häufig fehlen bereits den Eltern Schul- und Ausbildungsabschlüsse und die teilweise über Generationen hinweg reichenden Negativkarrieren erschweren zusammen mit den Stigmatisierungen durch Dritte nicht nur die angemessene Ausbildung eines stabilen Selbstwertgefühls, sondern vor allem auch eine angemessene berufliche Orientierung.

Hinzu kommt noch eine weitere Problematik: Bei keiner anderen Schülergruppe klaffen individuelle Wünsche und realisierbare berufliche Möglichkeiten so weit auseinander wie bei Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf. Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung verfolgen deswegen gleich mehrere Ziele: Sie müssen die Leistungsfähigkeit und Lernmotivation fördern, Realitätsnähe hinsichtlich beruflicher Zielvorstellungen schaffen und

die Persönlichkeit stärken. Allerdings liegen die besonderen Herausforderungen bei der Berufsorientierung jener Jugendlichen weniger in der Schaffung spezieller Maßnahmen, als vielmehr in der Betonung eines integrierten ganzheitlichen Berufsorientierungskonzeptes: Zentral ist hier eine lebensweltnahe, ununterbrochene Bildungs- und Betreuungskette.

In methodischer Hinsicht ist es sinnvoll bei vertieften Berufsorientierungsmaßnahmen für Förderschülerinnen und -schüler (in Abhängigkeit vom jeweiligen Förderschwerpunkt) vermehrt nicht-kognitive Anspracheelemente zu nutzen. Ohnehin zeigen erste Ergebnisse aus einschlägigen Evaluationen, dass die „geheimen“ Erfolgsfaktoren von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung in den aktivierenden „weichen“ Aspekten, wie z. B. der sozialen Unterstützung der Teilnehmer, der Wertschätzung ihrer Persönlichkeit und ihrer Leistungen sowie der Stärkung ihrer Motivation, Selbstwirksamkeit und Selbstregulation liegen. Es ist zu vermuten, dass dies im Fall von Förderschülerinnen und -schülern umso mehr gilt.

4.4 Jugendliche mit Migrationshintergrund

Jugendliche mit Migrationshintergrund bedürfen bei der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung besonderer Unterstützung, da sich bei ihnen neben den regulären Anforderungen an Berufsorientierung meist noch zusätzliche Bedarfs- und Problemlagen ergeben. Am augenfälligsten sind dabei häufig die sprachlichen oder kulturellen Barrieren, wobei hier Erkenntnissen aus Evaluationsberichten nach ganz besonders zwischen den verschiedenen Kulturkreisen unterschieden werden muss. Die Problem-, Bedarfs- und Lebenslagen wie auch die beruflichen Orientierungsmuster eines türkisch- oder arabischstämmigen Jungen unterscheiden sich z. B. deutlich von denen eines deutschstämmigen Mädchens aus Osteuropa. Darüber hinaus existieren aber auch oft eher latente Schwierigkeiten wie z. B. die mangelnde Vertrautheit mit den Strukturen des deutschen Allgemeinbildungs-, Berufsbildungs- und Beschäftigungssystems, die fehlende Kenntnis der gängigen Bewerbungsverfahren oder – in sozialisatorischer Hinsicht – die fehlenden beruflichen Vorbilder in der Familie.

Schlussendlich sind Jugendliche mit Migrationshintergrund nicht zuletzt deswegen in besonderer Weise auf institutionalisierte Unterstützungsangebote angewiesen, weil sie selber und auch ihre Eltern nur selten über solche Netzwerke verfügen, die manch einem bzw. einer besser integrierten Deutschen oftmals den Übergang erleichtern. Um all diese Aspekte wäre eine bedarfsgerechte Berufsorientierung für Jugendliche mit Migrationshintergrund zu ergänzen. Dies sollte auch bei der Einrichtung von Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung berücksichtigt werden.

4.5 Jungen

Jungen kristallisieren sich seit einigen Jahren immer deutlicher als eigene Zielgruppe der Berufsorientierung heraus. Zunehmend werden Stimmen laut, die sie als die Verlierer im Bildungssystem identifizieren. Warum dies so ist, lässt sich auf den ersten Blick nicht entscheiden und kann mit unterschiedlichen Ursachen in Verbindung gebracht werden. Fest steht lediglich, dass sich die Anzahl der Frauen mit berufsqualifizierenden und höheren Bildungsabschlüssen stetig erhöht hat, ebenso wie ihre erfolgreiche Teilnahme am Arbeitsmarkt. Bei jungen Männern ist eine gegenläufige Tendenz festzustellen. Nicht zuletzt deswegen kann es sinnvoll sein, für Jungen eigene Angebote der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung einzurichten, mit denen auf ihre ganz individuellen Bedarfs- und Problemlagen eingegangen werden kann.

Gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen stellen Jungen vor neue Herausforderungen bei der Zukunftsplanung. Verschiedene Partnerschafts- und Familienmodelle sowie die veränderten Anforderungen des Arbeitsmarktes korrespondieren immer weniger mit traditionellen Männlichkeitsmustern. Der Wandel von der Industriegesellschaft zur Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft führt dazu, dass Arbeitsplätze in der Industrie und teilweise auch im Handwerk, die überwiegend von Männern besetzt waren, ab- und Arbeitsplätze im Dienstleistungsbereich, die überwiegend von Frauen besetzt sind, ausgebaut wurden. Bisher haben diese Veränderungen am Arbeitsmarkt das Berufswahlverhalten der Jungen aber kaum beeinflusst. Insgesamt lassen sich etwa 60% der Jungen in nur 7% der verfügbaren Berufsbilder ausbilden und ca. die Hälfte aller männlichen Auszubildenden konzentriert sich auf die 20 Berufe, die das "typische Männliche" repräsentieren. Die qualifikatorischen Anforderungen an Jungen und Männer verändern sich allerdings zunehmend dahingehend, dass soziale und kommunikative Kompetenzen im Erwerbsleben immer wichtiger werden. Weil diese Eigenschaften aber eher weiblich konnotiert sind, fällt es manchem Jungen schwer, sie stärker auszubilden. Dies kann vor allem für männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund folgenschwer sein. Die Konsequenzen daraus sind häufig Nachteile im Privat- wie auch im Berufsleben. Jungen brauchen also in besonderer Weise vertiefende Berufsorientierungsmaßnahmen. Hierbei ist insbesondere auf die Akzentuierung und Förderung ihrer sozialen Kompetenzen zu denken, wobei sich die bereits bestehenden, geschlechtersensiblen Konzepte für Mädchen jedoch nicht einfach nur auf Jungen übertragen lassen.

4.6 Mädchen

Zwei Zahlen zur Illustration: 2008 wurden etwa drei Viertel aller Mädchen in nur 7% aller Ausbildungsberufe ausgebildet und unter den Top Ten ihrer Berufswünsche finden sich ausschließlich Dienstleistungsberufe. Die Erfahrung zeigt, dass berufliche Orientierungs- und Entscheidungsmuster deutliche weibliche Prägungen aufweisen. Mit Blick auf die Geschlechtsrolle schreiben die Gesellschaft und auch die Mädchen sich selber unkritisch bestimmte Berufsideen und Kompetenzen zu, was in der Folge oft zu einem eingeschränkten Berufswahlspektrum führt. Mädchen orientieren sich nach wie vor stärker in traditionellen Feldern und wählen darin auch vermehrt diejenigen Ausbildungsgänge, die einer weiteren, Erfolg versprechenden Karriereentwicklung entgegenstehen.

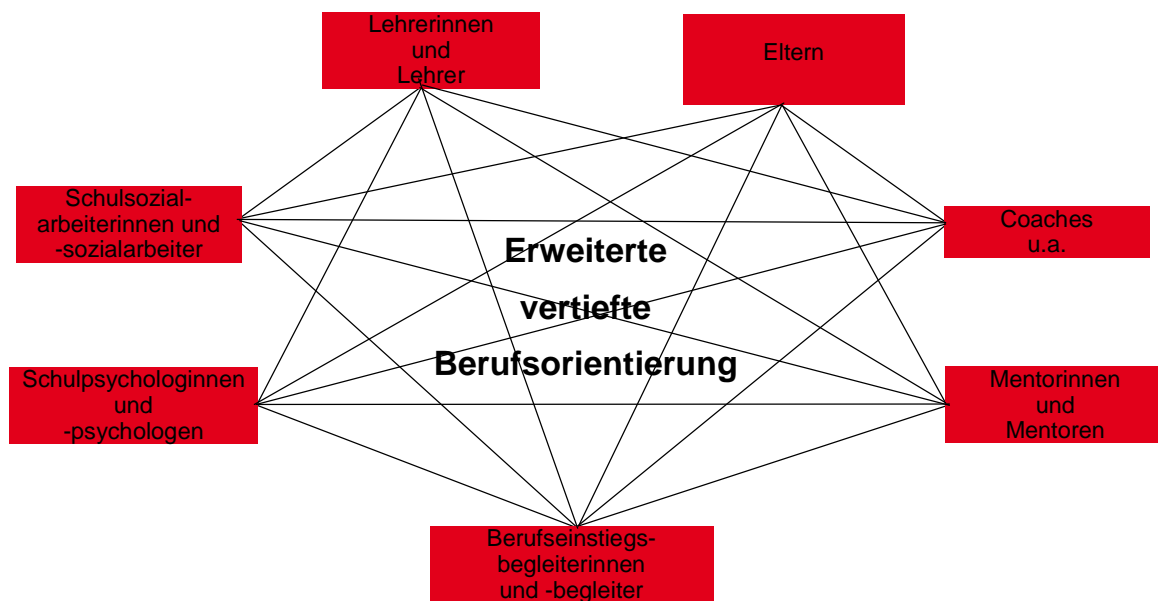
Aus diesem Grund ist ein Schwerpunkt der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung für Mädchen die Erweiterung ihres Berufswahlspektrums, um sie zunehmend stärker in zukunftsfähigen und karriereträchtigen Berufsfeldern auszubilden. Weil es zumeist die naturwissenschaftlichen und technischen Berufe sind, die aus ihrem Blickfeld fallen, für die aber die Unternehmen bereits jetzt einen Fachkräftemangel reklamieren, ist mit den zahlreichen Mädchenspezifischen Angeboten, deren Fokus auf MINT-Berufen liegt, mittlerweile ein guter Grundstein gelegt. Bei diesen Angebotsformaten muss allerdings berücksichtigt werden, dass es nicht nur darum gehen kann, naturwissenschaftliche und technische Berufe zu „bewerben“ und sie mit verbesserten Methoden und Medien ins Blickfeld der Mädchen zu rücken. Vielmehr bedarf es solcher Methoden, die verstärkt die innere Haltung der Mädchen „gegen“ MINT-Berufe in den Blick nehmen und z. B. durch eigenes Erleben in Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung oder im Rahmen des bundesweiten Aktionstages „Girls´Day – Mädchen-Zukunftstag“ entsprechende Erfahrungen im Umgang mit Technik und Naturwissenschaft vermitteln.

5 Begleiterinnen und Begleiter der vertieften Berufsorientierung

Die Beratungsfachkräfte müssen sich zunehmend des großen Stellenwerts der verschiedenen Begleitpersonen und Multiplikatoren im Berufswahlprozess von Schülerinnen und Schülern bezüglich des Einflusses auf die Berufswahl bewusst werden und diese gezielt und systemisch in ihre Aktivitäten einbinden. Dazu gehört die Berücksichtigung von Eltern, aber auch von Lehrkräften, evtl. vorhandenen Coaches, Paten, Mentoren sowie des Personals der Schulsozialarbeit und Schulpsychologie. Zugleich ist bei der Zusammenarbeit mit diesen Personenkreisen zu beachten, dass es sich nicht um die unmittelbaren Adressaten von Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung handelt. Die Beratungsfachkräfte der Agenturen für Arbeit beraten und unterstützen diese und kooperieren mit ihnen, ohne explizite Maßnahmeformate für sie anzubieten.

Insbesondere mit Blick auf die Effizienz und Effektivität der eingesetzten Mittel, sollte bewusster als bisher eine Abstimmung zwischen den durch Beratungsfachkräfte organisierten Maßnahmen und denen der Schule erfolgen, die bspw. von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern oder Patinnen und Paten getragen werden.

Begleiterinnen und Begleiter der vertieften Berufsorientierung



Elternarbeit – insbesondere vor dem Hintergrund der geschlechtsspezifischen Berufswahlpräferenzen – war bislang ein eher vernachlässigter, aber nicht zu unterschätzender Faktor in der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung. Mehr noch als alles andere wirkt gerade das Elternhaus als wichtigste Bildungs- und Sozialisationsinstanz auf die beruflichen Orientierungsprozesse der Kinder.

Bei der Elternarbeit geht es zunächst darum, die Berufsorientierung nicht als kurzfristigen Lebensabschnitt vor dem Verlassen der Schule zu interpretieren oder sie gar auf den Entscheidungsmoment der Berufswahl zu reduzieren, sondern Eltern den mehrere Jahre umfassenden, weitgehend informellen Orientierungsprozess bewusst zu machen. Kinder erleben ihre Eltern nicht nur in der Elternrolle, sondern zugleich auch immer als Berufstätige, Arbeit Suchende, als Erwachsene, die z. B. weiterlernen oder sich zur Ruhe setzen und die eigene Einstellungen und Werte zu Beruf und Arbeit pflegen. Was Eltern diesbezüglich ihren Kindern vermitteln, verbindet sich mit dem, wie diese ihre Eltern in Berufs- und Arbeitsrollen erleben. Befriedigende oder frustrierende elterliche Erfahrungen, deren Handlungs- und Gestaltungsmöglichkeiten beeinflussen die Haltungen, Einstellungen und Erwartungen der Kinder in Bezug auf ihre eigene Berufswahl nachhaltig.

Darüber hinaus nehmen Eltern zudem noch dort Einfluss, wo sie die Wünsche, Interessen, Eignungen und Kompetenzen ihrer Kinder z. B. nur geschlechtsspezifisch oder auf andere Weise selektiv wahrnehmen – und diese in der Folge auch nur selektiv fördern. Ganz besonders nachhaltig wirken sie auf das so genannte „Aspirationsniveau“ ihrer Kinder ein. Mit welcher Selbstverständlichkeit Kinder bspw. ein Studium anstreben, hängt oft vom Akademisierungsgrad und der Haltung gegenüber akademischen Laufbahnen in der Familie ab. Beratungsfachkräfte sollten deswegen im Rahmen von flankierenden Elternveranstaltungen, also von Veranstaltungen, die die Wirkung der Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung verstärken können, diese Themen aufgreifen, Eltern so für ihre Rolle sensibilisieren und diese auch mittels konkreter Tipps und Hinweise weiter befähigen.

Neben der Sensibilisierung für die eher psychologisch-pädagogischen Aspekte kann Elternarbeit im Rahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung aber auch ganz pragmatisch gestaltet werden: Viele Eltern sind berufstätig und damit Inhaber berufskundlichen Wissens, als solche könnten sie bspw. ihre Arbeitsplätze zur Erkundung bereitstellen, als Experten, Mentoren oder Coaches zur Verfügung stehen, Kurzkontakte zu Betrieben herstellen oder aber längerfristige Kooperationen zwischen Schule und Unternehmen stützen.

Geht es um Kenntnisse, Fertigkeiten, Fähigkeiten und Kompetenzen, die für die Berufsorientierung bedeutsam sind, sind Eltern meist die Bezugspersonen, die Jugendliche besonders gut einschätzen können. Hier wäre z. B. ihre Beteiligung im Rahmen von Kompetenzfeststellungsverfahren denkbar. Nichtsdestotrotz darf in diesem Zusammenhang nicht darüber hinweggetäuscht werden, dass diese Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung sich auch negativ auswirken können.

5.2 Lehrerinnen und Lehrer

Vertiefte Berufsorientierung ist maßgeblich an die Institution Schule angebunden, weshalb Lehrern eine Schlüsselrolle bei der Konzeption und Durchführung entsprechender Maßnahmen zukommt. Ähnlich wie Eltern zu Hause wirken auch Lehrer im Unterricht oft orientierend, ohne dies zu beabsichtigen. Nicht selten entwickeln sich bspw. Berufswünsche und -

ideen, aber auch Abneigungen aufgrund positiver oder negativer Unterrichts- und Benotungserfahrungen.

Diese eher informellen Berufsorientierungsprozesse könnten durch eine entsprechende Didaktisierung aufgegriffen und gezielter genutzt werden. Dabei bedarf es allerdings nicht nur weiterer offizieller und expliziter Unterrichtseinheiten, vielmehr könnte die Berufsorientierung selbst zum didaktischen Prinzip in den verschiedenen Unterrichtsfächern gemacht werden. Dies ist in einigen Ländern bereits geschehen. Berufsorientierung ist dort im Rang eines Querschnittsthemas immerwährend präsent und kann bspw. als thematische Verknüpfung von Unterricht und Arbeitswelt jederzeit von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrerinnen und Lehrern aufgegriffen werden. Zudem lassen sich in einem solchen Kontext auch individuelle, beruflich relevante Stärken seitens der Schülerinnen und Schüler durch Lehrer aufspüren, bewusst machen und gezielter fördern.

Um so vorgehen zu können, benötigen Lehrer allerdings neben (berufs-)fachlichem Können und methodischen Kompetenzen vor allem auch die diagnostischen Fähigkeiten sowie entsprechend Raum und Zeit in ihrem Schullalltag. Auch um die Kommunikation mit außerschulischen Partnern wie Eltern und Betriebsangehörigen gelingend zu gestalten, benötigen Lehrer mehr Unterstützung. Da sie aufgrund des schulischen Auftrages zu berufsorientierenden Aktivitäten verpflichtet sind (bspw. im Unterrichtsfach „Arbeitslehre“), sollten Beratungsfachkräfte hier zukünftig noch stärker auf die Kooperation mit Lehrern setzen und diese enger in die Maßnahmemarbeit zur vertieften Berufsorientierung mit einbeziehen.

5.3 Schulsozialarbeiterinnen und Schulsozialarbeiter/ Schulpsychologinnen und Schulpsychologen

An vielen Schulen – insbesondere an Hauptschulen – werden mittlerweile Schulsozialarbeiterinnen und -sozialarbeiter sowie Schulpsychologinnen und -psychologen zur Unterstützung des Lehrpersonals beschäftigt. Neben dieser Unterstützungsaufgabe begleiten und betreuen sie aber auch Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung von Zukunftsperspektiven – ganz konkret beim Übergang an der Schwelle in den Beruf und in die Ausbildung.

Häufig ist das Arbeitsfeld der Schulsozialarbeit und -psychologie mit einem recht offenen Aufgabenkatalog erfasst, der je nach schulischer Situation, den Bedürfnissen der Schülerinnen und Schüler und dem sozialen Umfeld von ihnen auszugestalten ist. In der Umsetzung finden sich jedoch konkretere Themen wie

- Hilfen und Förderung bei dem Einstieg in den Beruf
- Unterstützung bei der Praktikums- und Ausbildungsstellensuche
- Berufsorientierung
- Sozialpädagogische Hilfen
- Steuerung der Kooperation mit (aus-)bildungsrelevanten außerschulischen Partnern
- Planung und Durchführung der den Unterricht ergänzenden schulischen Angebote

Vor diesem Hintergrund haben Schulsozialarbeit und Schulpsychologie ebenfalls eine wichtige Multiplikationsfunktion, die im Rahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung in angemessener Weise zu berücksichtigen ist. Auf diese Funktion sollten Beratungsfachkräfte der Agenturen für Arbeit bei der Planung, Entwicklung und Durchführung von Maßnahmen zur vertieften Berufsorientierung stärker als bisher zurückgreifen.

6 Methoden und konkrete Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung

Idealerweise wird Berufsorientierung nicht nur allein in ihren für die (erweiterte) vertiefte Berufsorientierung typischen und damit für Schülerinnen und Schüler außergewöhnlichen Veranstaltungsformaten angeboten, sondern genießt als übergeordnetes didaktisches Prinzip eine Art „Allgegenwärtigkeit“ im Schulalltag. Als solches wäre sie überfachlich in alle Unterrichtsbereiche integriert und bestimmt so auf einfache Weise das alltägliche Unterrichtsgeschehen mit. Ein „versteckt“ berufsorientierendes Unterrichtsangebot könnte – wann immer möglich und angemessen – den Bezug zu Fragen der beruflichen Lebensplanung und der Arbeitswelt herstellen. Informationen würden beiläufig vermittelt, dabei als allgemein wichtig transportiert und nachhaltig verankert. Beratungsfachkräfte der Agenturen für Arbeit sollten deswegen im Kontakt mit Schulleitungen sowie mit Lehrkräften stets darauf verweisen, dass sie ihre unterrichtlichen Aktivitäten durch das didaktische Prinzip „Berufsorientierung“ anreichern können. Sie würden dadurch auch einen guten Integrationsbeitrag zum Gelingen der Maßnahmen zur (erweiterten) vertieften Berufsorientierung leisten, weil diese durch ihre besonderen Veranstaltungsformen („Eventcharakter“) oftmals recht exklusiv und damit wenig integriert im Schullalltag und das Berufswahlkonzept der Schule sowie Klasse stehen.

Wie im Vorfeld bereits verdeutlicht, machen unterschiedliche Zielgruppen und auch Zielsetzungen der vertieften Berufsorientierung verschiedenartige Maßnahmeformate erforderlich. Aus diesem Grund werden in den nachfolgenden Kapiteln diejenigen Berufsorientierungsmaßnahmen und -module näher dargestellt, die sich in der Vergangenheit aufgrund positiver Erfahrungen oder aber im Rahmen erster Evaluationsergebnisse bewährt haben. Einen Vollständigkeitsanspruch erhebt die Auswahl nicht; eher handelt es sich um eine qualitative Auswahl von Angeboten, deren Praxiseinsatz sich unkompliziert dargestellt hat, deren Wirkung nachgewiesen werden konnte oder die erfahrungsgemäß auf hohe Akzeptanz seitens der Schülerinnen und Schüler sowie der Schulen stoßen. Die Bausteine wurden teilweise einzeln oder in Kombination durchgeführt und können ebenso von den Beratungsfachkräften der Agenturen für Arbeit bzw. in Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Akteuren aus dem Themenfeld Berufsorientierung angeboten werden. Eine solche Modularisierung hat sich bislang als gute Möglichkeit erwiesen, ein Maximum an Passgenauigkeit und Bedarfsgerechtigkeit für Schulen und Maßnahmeteilnehmende wie auch für die Beratungsfachkräfte zu schaffen.

Mit Blick auf das pragmatische Vorgehen bei der Einrichtung von Maßnahmen zur (erweiterten) vertieften Berufsorientierung, den internen und externen Abstimmungsprozessen, der Ausschreibung, Kofinanzierungsregelungen, Qualitätskriterien, Erstellung von Zuwendungsbescheiden u. ä. finden sich detaillierte Informationen unter

www.arbeitsagentur.de/nn_26110/zentraler-Content/HEGA-Internet/A02-Berufsorientierung/Dokument/HEGA-01-2010-Vertiefte-BO.html

Erfolgreiche Methoden und konkrete Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung



Handbuch zur vertieften Berufsorientierung

Einige der ausgewählten Bausteine (z. B. Praktiker im Unterricht) sind bereits aus der allgemeinen, nicht vertiefenden Berufsorientierung wie auch aus dem Unterrichtsfach „Arbeitslehre“ bzw. „Wirtschaftslehre“ bekannt. Sie unterscheiden sich, wenn sie im Rahmen (erweiterter) vertiefter Berufsorientierung angeboten werden, vor allem durch ihre Dauer, Intensität, kooperative Trägerschaft und ihren (Ko-) Finanzierungshintergrund. Auf dem Markt für Arbeitsmarktdienstleistungen hat sich inzwischen eine ganze Reihe von Bildungsträgern auf Angebote der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung spezialisiert. Daneben finden sich aber auch zahlreiche weitere Akteure wie Stiftungen oder öffentliche bzw. wirtschaftsbegleitende Institutionen, die ebenfalls als bedeutsame Anbieter von Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung anzuerkennen sind.

6.1 Erlebnisparcours – komm auf Tour

Inhaltliche Beschreibung

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA), hat mit dem Programm „komm auf Tour - meine Stärken, meine Zukunft“ für Schülerinnen und Schüler einen ca. 500 qm großen Erlebnisparcours geschaffen, der diese animiert, sich ca. zwei Stunden lang mit Spaß, unverkrampft und angstfrei mit den zentralen Aspekten der Berufsorientierung und Lebensplanung auseinander zu setzen. Eingerahmt wird der Parcours von einem Lehrkräfteworkshop und einem Elternabend. Die Lehrerinnen und Lehrer der teilnehmenden Schulen erhalten in einem verbindlichen zweistündigen Workshop konkrete methodische Anregungen und Begleitmaterialien, um den Parcoursbesuch vorzubereiten und das Thema auch langfristig weiter bearbeiten zu können. Die Eltern sind zu einer abendlichen Infoveranstaltung in den Erlebnisparcours eingeladen. Sie lernen den Parcours kennen und kommen in Kontakt mit regionalen Beratungsstellen aus den Bereichen Berufsorientierung und Lebensplanung. Vor allem aber erfahren sie, wie sie ihre Tochter oder ihren Sohn bei dem Prozess der Berufswahl und Lebensplanung bis zum Schulabschluss konkret unterstützen können.

Das Programm selbst wird in zahlreichen Bundesländern und Regionen in Kooperation mit verschiedenen Institutionen aus den Bereichen Berufsorientierung und Lebensplanung realisiert und über Mittel der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung finanziert.

I. d. R. wird der Erlebnisparcours in einer Fabrikhalle, einem Kulturzentrum, dem Foyer einer IHK oder Kreishandwerkerschaft, der Stadthalle, einer Mehrzweckhalle o. ä. Räumlichkeiten aufgebaut. Jeweils zwei Klassen durchlaufen die einzelnen Stationen zeitgleich in vier Kleingruppen à ca. 15-17 Personen. Jede Station wird durch eine pädagogische Mitarbeiterin oder einen pädagogischen Mitarbeiter moderiert. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der örtlichen Agenturen für Arbeit oder anderer Beratungsstellen unterstützen die Schülerinnen und Schüler als feste "Reisebegleitung". Sie werden vorab im Parcours auf diese Aufgabe vorbereitet.

Die nachhaltige Einbettung von "komm auf Tour" in regionale Maßnahmen, Zusammenarbeit, Umsetzung, Bewerbung, Schirmherrschaft und Öffentlichkeitsarbeit werden im Rahmen von Kooperationstreffen der Institutionen zur Berufsorientierung und Lebensplanung vereinbart.

Zielsetzung

- Schaffung eines motivierenden, angstfreien, unverkrampften Zugangs zum Thema „Berufsorientierung und Lebensplanung“
- Verbesserung der Selbstkenntnis und der berufskundlichen Kenntnis

Dauer

- Der Parcours wird I. d. R. für jeweils drei Tage aufgebaut. Ein Durchlauf dauert ca. zwei Stunden.

Tipps zur Umsetzung

Zum Projektstart lädt die koordinierende Institution alle Beteiligten für ein erstes Kooperationsstreffen ein, bei dem das gesamte Vorgehen des Programms besprochen wird und auf die Erfahrung der Programmkoordinatoren zurückgegriffen werden kann. Bei der Programmplanung und -durchführung sollten bereits bestehende regionale Strukturen und Netzwerke einbezogen werden.

Fördernde Dritte (exemplarisch)

- Land
- Kommune
- Kammer
- Schule (Förderverein der Schule),
- Stiftung
- Krankenkasse, Krankenversicherung
- Unternehmen, Wirtschaftsverband, berufsständischer Verband
- Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerverband
- Bildungsträger/Trägerverbund als Ausnahmefall mit ESF-Kofinanzierung

Beteiligte (exemplarisch)

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- Agentur für Arbeit
- Projektkoordination durch [Sinus - Büro für Kommunikation GmbH](#).
- Träger der Grundsicherung
- Koordinierungsstelle Übergang Schule-Beruf
- Schule, Schulamt
- Jugendamt
- Gesundheitsamt
- Beratungsstellen zur Berufsorientierung und Lebensplanung
- Institutionen der Mädchen- und Jungenarbeit
- Industrie- und Handelskammer, Handwerkskammer
- Gewerkschaft, Arbeitgeberverband
- Auszubildende und Auszubildende von Unternehmen
- Integrationsrat
- Elternbeirat

Weiterführende Links/Praxisbeispiele (exemplarisch)

- www.komm-auf-tour.de

6.2 Planspiele zur Berufswahl

Inhaltliche Beschreibung

Planspiele und Simulationen zur Berufsorientierung, Berufswahl oder zur beruflichen Realität verknüpfen auf spielerische und handlungsorientierte Art und Weise die drei Lebensbereiche Arbeiten, Lernen und Spielen, die in der alltäglichen Lebenswelt häufig getrennt voneinander gesehen werden. Sie dienen zum Simulieren planungsbedürftiger Handlungen und ermöglichen Jugendlichen mit Spaß und ohne dass das Lernen in der Situation im Vordergrund steht, Inhalte zu erarbeiten, Regeln kennen zu lernen und Erkenntnismuster auszubilden. In Planspielen können sich Schülerinnen und Schüler mit Risiken und angemessenem Verhalten auseinandersetzen, ohne dass sie – wie in der Realität – das ernsthafte Risiko des Scheiterns oder des Verlustes eingehen. Mit einem Planspiel wird bei jedem Schritt das Spielthema ein Stück vertieft und der Erfahrungsschatz erweitert.

Zielsetzung

- Regeln kennen lernen,
- abstrakte Erkenntnismuster rund um Berufsorientierung ausbilden,
- angemessenes Verhalten ausprobieren, ohne das ernsthafte Risiko des Scheiterns oder des Verlustes einzugehen,
- Vertiefung des Kenntnis- und Erfahrungsschatzes rund um das Spielthema.

Dauer

- Von wenigen Stunden bis zu einem Jahr.

Tipps zur Umsetzung

Das Bundesinstitut für Berufsbildung hat 2008 einen Planspielkatalog zusammengestellt und in der Multimedia-Publikation „Planspiele in der beruflichen Bildung“ veröffentlicht. Die Publikation versteht sich als Handreichung zum Planspieleinsatz und umfasst eine Auswahl an Spielen, Konzepten, Lernarrangements und Erfahrungen.

Förderung

Gleichwohl ist bei dem Planspielkatalog darauf zu achten, dass nicht jedes dort veröffentlichte Beispiel als Maßnahme der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung gefördert werden kann. Dies ist dann der Fall, wenn keines der Kernelemente von vertiefter Berufsorientierung als zentrales Element des Planspieles zu lokalisieren ist.

Fördernde Dritte (exemplarisch)

- Land
- Kommune
- Kammer
- Schule (Förderverein der Schule)
- Stiftung
- Unternehmen, Wirtschaftsverband, berufsständischer Verband
- Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerverband
- Bildungsträger/Trägerverbund als Ausnahmefall mit ESF-Kofinanzierung

Beteiligte (exemplarisch)

Planspiele können von den Lehrkräften der Schule bzw. von Beratungsfachkräften, von professionellen Arbeitsmarkt- bzw. Sozialdienstleistern oder von institutionalisierten Vertretern der Wirtschaft (z. B. Handwerkskammern) angeboten werden. Insbesondere wenn es um die

Simulation von Bewerbungssituationen, das persönliche Reflektieren der eigenen Erfahrungen im Einzelgespräch oder aber die professionellen Rückmeldungen zum eigenen Planspielhandeln geht, empfiehlt sich die Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungseinrichtungen, da diese häufig über eine weiterreichende Professionalität und Authentizität verfügen.

Weiterführende Links/Praxisbeispiele (exemplarisch)

- www.bibb.de/de/49802.htm
- „**Ready-Steady-GO**“ (www.lehrer-online.de/ready-steadygo.php) versetzt Jugendliche in die Abgangsklasse der zurzeit besuchten Schule. Sinn der Methode ist es, dass die Schülerinnen und Schüler berufliche Zukunftsorientierung selbst erleben und gestalten können. Eigene berufliche Wünsche und Träume werden vorab in einem „Wunschlebenslauf“ festgehalten. In der nach dem Spiel stattfindenden Auswertung werden abschließend Wünsche/Träume mit der Spielalltagsrealität verglichen. Zur Vorbereitung gehört neben Trainingseinheiten zum Vorstellungsgespräch, ein Kompetenztraining, das Erstellen des Wunschlebenslaufs und einer Bewerbungsmappe mit den wichtigsten Unterlagen.
- **JOBLAB** (www.joblab.de/das_planspiel_joblab.html) ist ein multimediales Planspiel zur Berufsorientierung setzt auf einen aktiven, entdeckungsreichen und selbstgesteuerten Zugang zur Berufs- bzw. Studienwahl. Es ermöglicht, in einem virtuellen geheimen Unterwasser-Labor, die Simulation und Gegenüberstellung unterschiedlicher Berufs- sowie Lebensentwürfe. Auch neue Berufe können kreiert werden. In der Simulation können verschiedene Alternativen durchgespielt und deren Vor- und Nachteile abgewogen werden. Ein integrierter Neigungstest hilft dabei, passende Berufe zu entdecken. Das interaktive Labor ermöglicht den Nutzer/-innen, entsprechend ihrer Interessen und Informationsbedürfnisse flexibel mit Berufen umzugehen.

6.3 Camps zur Berufsorientierung

Inhaltliche Beschreibung

Berufsorientierungscamps eröffnen Schülerinnen und Schülern ein bis zwei Jahre vor der Schulentlassung die Möglichkeit, sich unter Einbindung externer Partner und bestenfalls in einem außerschulischen Lernumfeld intensiv mit ihrer beruflichen Zukunft auseinander zu setzen und so bspw. ihre berufskundlichen Kenntnisse zu verbessern, ihre eigenen Entscheidungsstrukturen kennen zu lernen, Selbstvertrauen, Auftreten, Arbeitsmarktkennnisse und berufliche Motivation für den Einstieg in die Arbeitswelt zu stärken. Dabei sind es gerade die besonderen Rahmenbedingungen eines Camps, die den erlebnis- und handlungsorientierten Zugang zum Thema ermöglichen und so eine motivierte und interessierte Lernhaltung fördern.

Spielerische Aufgaben, eigenständiges Recherchieren, praktisches Ausprobieren oder das Reflektieren relevanter Aspekte beruflicher Orientierung und Entscheidung finden in einem Camp ausreichend Raum und Zeit. Je nach Konzept und Inhalt variieren Berufsorientierungscamps in ihren Zielsetzungen. Es geht um die Entdeckung eigener Talente und Fähigkeiten und deren Übersetzung in die Berufswelt, die Simulation beruflichen Agierens oder das Training ausbildungsrelevanter Sozial- und Handlungskompetenzen. Ihre Erfahrungen und Fortschritte werden zumeist in einem Berufswahl-, Talentpass oder einem anderen Format dokumentiert, so dass Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer und auch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber später Auskunft darüber erhalten, welche Kompetenzen, Stärken, Interessen oder Erfahrungen der Jugendlichen bereits mitbringt. I. d. R. lernen die Schülerinnen und Schüler an einem konkreten, realitätsbezogenen Projekt, sich selbst, den Arbeitsmarkt, Ausbildungswege oder viele verschiedene Berufe kennen.

Da sich Berufsorientierungscamps durch eine umfangreiche Themenvielfalt auszeichnen, können nachfolgend nur einige typische Themen die inhaltliche Ausgestaltung exemplarisch darstellen.

Während eines BO-Camps können Jugendliche

- sich selbst und die individuellen Stärken und Fähigkeiten entdecken,
- erste eigene Wünsche hinsichtlich einer persönlichen und beruflichen Zukunft definieren und formulieren,
- das bisherige berufliche Spektrum erweitern (Kennenlernen unterschiedlicher Anforderungen aus verschiedenen Berufsfeldern) und sich darin orientieren (welches Berufsfeld/welche weitere schulische Laufbahn, bzw. welcher Studiengang entspricht meinen Fähigkeiten und Interessen?) und
- frühzeitig erste eigene Bewerbungsstrategien (Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Simulation von Vorstellungsgesprächen, „Etikette-Training“ bezogen auf die spätere Berufs-/Schulbildung etc.) entwickeln.

Des Weiteren sollen Sozial- und Teamfähigkeit trainiert und gefördert werden.

Flankiert werden die im Fokus stehenden berufsorientierenden Themen durch Module, die eher dem persönlichen Coaching oder dem Präsentieren der eigenen Person gewidmet sind. So kann bspw. während eines Camps die Präsentation der eigenen Person in Bewerbungssituationen und in beruflichen Alltagssituationen verbessert und ein ausgereifteres Selbstpräsentationskonzept erarbeitet werden. I. d. R. zeigen Schülerinnen und Schüler meist nur eine geringe Bereitschaft, sich vor einer Gruppe zu präsentieren. Ihnen fehlt häufig das Selbstbild, etwas Positives (d. h. Stärken- und Ressourcenorientiertes) über sich zu sagen. Auch die Körperhaltung ist nicht selten deutlich von der Gruppe bzw. den Gesprächspartnern

weg orientiert und das Herstellen und Halten eines Blickkontaktes kostet meist große Überwindung. Durch verschiedene (Selbst-) Präsentations-, Kommunikations- und Kontaktübungen kann diesen Tendenzen entgegengewirkt werden. Eine konkrete Übung hierzu besteht z. B. darin, einem Gesprächspartner etwas Positives von sich zu berichten und dabei mit ihm im festen Blickkontakt zu bleiben.

Zielsetzung

- Schaffung eines erlebnis- und handlungsorientierten Zugangs zum Thema Berufswahl und somit Förderung einer motivierten und interessierten Lernhaltung.

Dauer

- Von wenigen Tagen bis zu vier Wochen

Tipps zur Umsetzung

- Umfangreiche gute Erfahrungen liegen bereits mit dem Berufsorientierungscamp des Projektes „Zukunft fördern“, der Sommerakademie der Leuphana Universität (www.leuphana.de/sommerakademie.html) sowie dem Zukunftscamp „Future Now „ des DGB vor (www.zukunftscamps.de).

Förderung

Bestimmte Elemente, die nicht vorrangig dem Bereich der Berufsorientierung dienen (z. B. Mathematikunterricht), sind nicht aus Mitteln der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung förderbar.

Fördernde Dritte (exemplarisch)

- Land
- Kommune
- Kammer
- Schule (Förderverein der Schule)
- Stiftung
- Unternehmen, Wirtschaftsverband, berufsständischer Verband
- Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerverband
- Bildungsträger/Trägerverbund als Ausnahmefall mit ESF-Kofinanzierung

Beteiligte (exemplarisch)

Durchgeführt werden können Camps als Maßnahme der vertieften beruflichen Orientierung sowohl in Eigenverantwortung der Schulen wie auch durch andere Akteure wie bspw.

- Agentur für Arbeit
- Träger der Grundsicherung
- Schule, Schulamt
- Stiftung
- Erlebnispädagoginnen und -pädagogen
- Bildungsträger
- Hochschulen
- Kammer
- Wirtschaft (Versicherung, Bank)
- Volkshochschule,
- Jugendamt
- Eltern/Elternbeirat
- Koordinierungsstelle Übergang Schule-Beruf

- Beratungsstellen zur Berufsorientierung und Lebensplanung
- Institutionen der Mädchen- und Jungenarbeit
- Gewerkschaft, Arbeitgeberverband

Weiterführende Links/Praxisbeispiele (exemplarisch)

- www.leuphana.de/sommerakademie.html
- www.zukunftscamps.de
- www.partner-fuer-schule.nrw.de/dev/t3/zukunft-foerdern/module/2-berufsorientierungscamp.html
- www.lasa-brandenburg.de/Berufsorientierung-als-Chance.1079.0.html

6.4 Kompetenzfeststellungsverfahren

Inhaltliche Beschreibung

Im Rahmen von Kompetenzfeststellungsverfahren entdecken und bewerten Schülerinnen und Schüler ihre überfachlichen Kompetenzen wie z. B. Sozial-, Methoden-, Handlungs- und Selbstkompetenz in einer möglichst konkreten Gestalt und nutzen diese zur ersten beruflichen Orientierung. Idealerweise bilden die Ergebnisse von Kompetenzfeststellungsverfahren die Grundlage für die weitere individuelle Förderung einer jeden Schülerin und eines jeden Schülers und ermöglichen eine daran ausgerichtete, passgenaue Berufsorientierung. So können z. B. jene Praktika ausgesucht werden, die über eine gewisse Nähe zu bestehenden Kompetenzen verfügen. Erst wenn mit Hilfe eines individuell erstellten Profils die Kompetenzen einer jeden Schülerin und eines jeden Schülers – auch in ihrer jeweiligen Ausprägung – erfasst wurden, können diese wirklich gezielt gefördert werden. Zudem dient das Kompetenzprofil auch Matching-Zwecken: Methodisch angeleitet und unter aktiver Beteiligung der Schülerin oder des Schülers kann deren bzw. dessen individuelles Kompetenzprofil mit dem Anforderungsprofil unterschiedlicher Berufsbilder abgeglichen werden.

Das Gros der Kompetenzfeststellungsverfahren bedient sich meist einfacher, teilweise EDV-gestützter Befragungen, bei denen Schülerinnen und Schüler eigenständig Fragen zu Interessen, Erfahrungen und Fähigkeiten beantworten. Sie bekommen anschließend ein Kompetenzprofil, das ihre Stärken und Schwächen sichtbar macht. Partiiell gehören auch Berufsvorschläge zu den Kompetenzfeststellungsverfahren. Eine andere Möglichkeit ist die Beobachtung und Beurteilung unterschiedlicher Kompetenzen der Schülerinnen und Schüler durch die Lehrkräfte oder sonstiger Anleiter.

Eine dritte Möglichkeit zur Kompetenzfeststellung sind die meist deutlich aufwändigeren und zeitintensiveren Assessment-Center-Verfahren. Die Schülerinnen und Schüler bearbeiten darin Gruppen- oder Einzelaufgaben, wobei sie von geschulten Lehrkräften oder Anleitern in Bezug auf unterschiedliche Kompetenzen beobachtet und anschließend beurteilt werden. Meist schätzen Schülerinnen und Schüler ihre Kompetenzen auch selber in solchen Verfahren ein, und die Ergebnisse der Fremd- und der Selbsteinschätzung werden verglichen und diskutiert.

Zielsetzung

- Erfassung der individuellen Stärken und Schwächen, Kompetenzen und Neigungen
- Basis für gezielte Förderung schaffen, um berufsrelevante Kompetenzen zu fördern

Dauer

- Die Durchführung des Kompetenzfeststellungsverfahrens selbst dauert wenige Stunden, die Integration des Verfahrens und die Auswertung und Weiterbearbeitung der Ergebnisse kann mehrere Wochen umfassen.

Tipps zur Umsetzung

Bei der Anwendung von Kompetenzfeststellungsverfahren ist besonders auf eine sinnvolle Integration in den gesamten Berufswahlprozess und die weiteren berufsorientierenden Unterstützungsangebote zu achten.

Die Kompetenzfeststellungsverfahren des Psychologischen Dienstes der Bundesagentur für Arbeit wie z. B. BWT, sollten bei der Auswahl und Entscheidung für ein bestimmtes Verfahren berücksichtigt werden.

Gute Absprachen mit weiteren Akteuren der Berufsorientierung erhöhen jeweils die Wirkung von Kompetenzfeststellungsverfahren.

Förderung

Kompetenzfeststellungsverfahren stellen keine eigenständige Maßnahme der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung dar, können aber Methode und Bestandteil einer solchen Maßnahme sein.

Fördernde Dritte (exemplarisch)

- Land
- Kommune
- Kammer
- Schule (Förderverein der Schule)
- Stiftung
- Unternehmen, Wirtschaftsverband, berufsständischer Verband
- Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerverband
- Bildungsträger/Trägerverbund als Ausnahmefall mit ESF-Kofinanzierung

Beteiligte (exemplarisch)

- Agentur für Arbeit
- Träger der Grundsicherung
- Schule, Schulamt
- Land
- Koordinierungsstelle Übergang Schule-Beruf
- Kommune
- Beratungsstellen zur Berufsorientierung und Lebensplanung
- Jugendamt, Sozialamt
- Kammer
- Gewerkschaft
- Lehrkräfte

Weiterführende Links/Praxisbeispiele (exemplarisch)

Neben dem Berufe-Universum (www.planet-beruf.de/BERUFE-Universum.119.0.html) und EXPLORIX (www.explorix.de/) der Bundesagentur für Arbeit gibt es noch zahlreiche weitere bekannte Kompetenzfeststellungsverfahren. Nähere Informationen dazu sind auf den jeweiligen Homepages hinterlegt

- Profil-AC (www.profil-ac.de)
- DIA-TRAIN (www.ausbildungsvorbereitung.de/diatrain/)
- HAMET 2 (www.hamet.de/hamet-2-Einfuehrung.3468.0.html)
- ICOVET (www.dji.de/cgi-bin/projekte/output.php?projekt=389)
- JOBLAB (www.joblab.de/)
- JobGuide-pro (<http://www.jobguide-pro.de/>)
- Materialkoffer für die Praxis (www.gfbm.de/gfbm/bilder/flyer_bqf_ergebnisse.pdf)
- Arbeitsgemeinschaft „In eigener Sache“ (www.in-eigener-sache.de)
- Kompetenzcheck Ausbildung NRW: (www.schulministerium.nrw.de/BP/Schulsystem/Projekte/Kompetenzcheck/index.html)
- tasteMINT – ein Potenzial-Assessment-Verfahren für Abiturientinnen: (www.tastemint.de)

6.5 Theaterpädagogische Angebote

Inhaltliche Beschreibung

Theaterpädagogische Angebote bieten Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, Situationen zu spielen, d. h. zu simulieren, die für den realen Orientierungs-, Entscheidungs- und Handlungsprozess während der Berufswahl von Bedeutung sind. Dabei können Handlungskompetenzen erworben und Stärken sowie Ziele bewusst gemacht werden.

Theaterpädagogische Angebote haben meist das Format eines Workshops, in dem bspw. Bewerbungsgespräche ebenso nachgespielt und analysiert werden wie Gespräche über die familiäre Wahrnehmung der eigenen Person oder über berufliche Wunschvorstellungen der eigenen Eltern und Großeltern. Die Jugendlichen werden über theaterpädagogische Angebote ermuntert und angeleitet, Körpertrainings, Bewusstwerdungs-, Wahrnehmungs- und Sprechübungen sowie schauspielerische Arbeiten zu absolvieren, die typische Szenen aus der Familie, der Schule, dem Berufsalltag oder einer Berufswahlphase thematisieren können. Konkrete Übung hierzu wäre bspw., einem Dritten gegenüber zu formulieren, was sich die eigenen Eltern für die berufliche Zukunft ihrer Tochter wünschen oder wie sie grundsätzlich einem universitären Studium, einer handwerklichen Ausbildung oder Büroberufen gegenüber eingestellt sind. So kann Jugendlichen bewusst (gemacht) werden, welche elterlichen Vorstellungen ihre eigenen Orientierungsprozesse latent determinieren und sie vielleicht an der Verwirklichung eines anders gelagerten Ausbildungswunsches oder an der Aufnahme eines universitären Studiums hindern.

Zielsetzung

- Aktive Auseinandersetzung mit eigenen Selbstkonzepten und elterlichen Fremdkonzepten, Selbstdarstellungen, Ideen, Interessen, Fähigkeiten und Neigungen
- Stärkung des Bewusstseins für vorhandene, berufsrelevante Ressourcen und Kompetenzen
- Beschäftigung mit Stärken und Schwächen der eigenen Person
- Selbsterfahrung als handlungsfähiger Akteure und Erwerb handlungsrelevanter Kompetenzen
- Erprobung und Verbesserung des eigenen „Auftritts“
- Verbesserung der Kommunikations- und Konfliktfähigkeit in Hinblick auf die Ausbildungs-/Berufs- und Studienwahl

Tipps zur Umsetzung

Zur konkreten Vor- und Nachbereitung eines theaterpädagogischen Angebots sollten Gespräche zwischen dem Anbieter der theaterpädagogischen Maßnahme und den verantwortlichen Lehrkräften über Schwerpunkte und Ziele des Angebots stattfinden. Ebenso müssen die Schülerinnen und Schüler im Vorfeld über Sinn und Zweck sowie Zielsetzung der Workshopteilnahme informiert werden. Ebenfalls wünschenswert ist es, die Eltern über die Durchführung des Workshops zu informieren.

Dauer

Gesamtdauer inklusive Vor- und Nachbereitung: mehrere Wochen.

Durchführungsdauer: Ein bis drei Tage bspw. im Rahmen eines Camps oder Workshops

Förderung

Die Elemente der theaterpädagogischen Angebote sind auf ihre Relevanz bezogen auf die Ausbildungs-/Berufs- und Studienwahl zu prüfen. Elemente, die vorrangig der Persönlichkeitsbildung, Selbstentfaltung etc. dienen, halten den Förderkriterien von (erweiterter) vertiefter Berufsorientierung nicht Stand.

Fördernde Dritte (exemplarisch)

- Land
- Kommune
- Kammer
- Schule (Förderverein der Schule)
- Stiftung
- Unternehmen, Wirtschaftsverband, berufsständischer Verband
- Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerverband
- Bildungsträger/Trägerverbund als Ausnahmefall mit ESF-Kofinanzierung

Beteiligte (exemplarisch)

- Agentur für Arbeit
- Träger der Grundsicherung
- Kammer
- Freie Theatergruppen
- Städtische Bühne
- Kommune
- Land
- Gewerkschaft, Arbeitgeberverband
- Eltern, Elternbeirat
- Schule, Schulamt
- Wirtschaft
- Bildungsträger
- Jugendamt
- Koordinierungsstelle Übergang Schule-Beruf
- Institutionen der Mädchen- und Jungenarbeit

Weiterführende Links/Praxisbeispiele (exemplarisch)

- www.partner-fuer-schule.nrw.de/dev/t3/zukunft-foerdern/module/9-theaterpaedagogisches-berufswahltraining.html
- www.raa.de/index.php?id=42&option=projectsview&value=1644&local=27
- www.bildung-aller-sinne.de

6.6 Eigene Recherche und Präsentation berufskundlicher Informationen

Inhaltliche Beschreibung

Eine erste Annäherung an zahlreiche Berufe kann über das eigenständige Recherchieren und Präsentieren erfolgen. Dabei erinnert dieses Vorgehen als eigenständige Methode eher an die allgemeine Berufsorientierung, kann aber im Rahmen einer Gesamtkonzeption, wie sie bspw. in einem Camp oder einer Projektwoche anzutreffen ist, zur Maßnahme der vertieften Berufsorientierung werden.

Bekannte und verbreitete Vorgehensweisen zum Recherchieren und Präsentieren berufskundlicher Informationen sind:

Mein Traumberuf: Die Schülerinnen und Schüler erarbeiten eine Präsentation zu ihrem Traumberuf. Dabei beschreiben sie zunächst, was diesen Beruf zu ihrem Traumberuf macht, wie sie auf ihn gestoßen sind, warum sie ihn ausüben möchten, was sie damit noch verbinden und warum sie sich für besonders geeignet dafür halten. Dieses Vorgehen ermöglicht nicht nur eine detaillierte Beschäftigung mit dem Beruf, sondern vor allem eine intensive Auseinandersetzung mit der eigenen Person in Verbindung mit Berufen.

Der Beruf meiner Eltern: Im Format eines strukturierten Experteninterviews befragen die Schülerinnen und Schüler ihre Eltern zu deren Tätigkeiten oder Berufen. Das Ergebnis des Interviews wird ausgewertet und für eine Präsentation aufbereitet und den Mitschülerinnen und -schülern entsprechend übermittelt.

Berufe-Top-Ten: Die Schülerinnen und Schüler recherchieren anhand verschiedener Quellen die beliebtesten Ausbildungsberufe bzw. Studiengänge und stellen diese ihren Mitschülerinnen und -schülern vor. Dabei könnten sie bspw. zusätzlich Aspekte wie Zugangsvoraussetzungen, inhaltliche Schwerpunkte, Karriereperspektiven, Ausbildungs-/Studienkapazitäten oder Gehaltsangaben recherchieren oder aber die Berufe anhand einer individuell entwickelten Bewertungsliste beurteilen. Ferner könnte in der Klasse eine moderierte Diskussion darüber geführt werden, warum die Berufe so beliebt sind und welche Konsequenzen das für die Ergreifung eines solchen Berufes hat. Ähnlich könnte vorgegangen werden, wenn es darum geht, unbekannte oder neue Berufe zu erkunden

Beruferraten: Mit theaterpädagogischen Methoden (schauspielerisch, pantomimisch) stellen Schülerinnen und Schüler ihren Mitschülerinnen und -mitschülern verschiedene Berufe dar. Dazu können gespielte Sequenzen oder aber Standbilder entwickelt und wahlweise mit oder ohne Sprache vorgeführt werden

Zielsetzung

- Verbesserung des Kenntnisstandes rund um das Thema „Beruf und Arbeitswelt“
- Erhöhung der Eigeninitiative
- Selbstorganisierte und selbstgesteuerte Annäherung an das Thema „Berufsorientierung“

Dauer

Von wenigen Stunden bis zu einer Woche (bspw. in Projektwochen).

Tipps zur Umsetzung

Schülerinnen und Schüler, die über die eigene Recherche und Präsentation berufskundlicher Informationen selbstorganisiert oder selbstgesteuert lernen sollen, bedürfen einer kleinschrittigen, methodischen Anleitung und Begleitung. Keinesfalls dürfen sie dabei „sich selbst überlassen“ bleiben.

Förderung

Da „Eigene Recherche und Präsentation berufskundlicher Informationen“ ein originäres und konstantes Angebot der allgemeinen Berufsorientierung darstellt, ist ein solches Modul nur im Rahmen einer Gesamtkonzeption von (erweiterter) vertiefter Berufsorientierung förderbar.

Fördernde Dritte (exemplarisch)

Siehe - je nach Kontext dieses Moduls - unter Berufsorientierungscamp, Berufsorientierungsbüro, theaterpädagogische Angebote usw.

Beteiligte (exemplarisch)

- Schule, Schulamt
- Agentur für Arbeit
- Träger der Grundsicherung
- Wirtschaft, Expertinnen und Experten aus Einzelunternehmen
- Bildungsträger
- Eltern/Elternbeirat
- Kammer
- Koordinierungsstelle Übergang Schule-Beruf
- Ausbildende und Auszubildende von Unternehmen

6.7 Integration von Praktikern in Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung

Inhaltliche Beschreibung

Der Schulunterricht bietet breite Möglichkeiten, um Schülerinnen und Schüler in unterschiedlicher Art und Weise über die Berufs- und Arbeitswelt zu informieren. Neben der selbstständigen Erarbeitung berufskundlicher Informationen über Recherchen und Präsentation – bspw. im Rahmen einer Projektwoche, einer Betriebsbesichtigung, einer Berufsmesse oder einer Lernpartnerschaft mit einem Betrieb - können auch außerschulische Experten durch ihre eigenen Erfahrungen ein sehr lebensnahes Bild eines Berufes zeichnen. Dazu zählen u. a. Ehemalige, Eltern, Angehörige aus Kooperationsbetrieben oder nicht an die Schule angebundene Berufsinhaber, wie z. B. berufsständische Vertreter. Vorteilhaft an einer solchen Methode ist die unmittelbare Nähe und Erfahrbarkeit für die Schülerinnen und Schüler, die dabei stets die Möglichkeit haben sollten, in einer informellen Atmosphäre Fragen stellen und diese in einem geschützten Raum, d. h. in einem persönlichen Gespräch klären zu können. Dabei könnten die Treffen mit Praktikern bspw. in einem Berufsorientierungsbüro, im Rahmen eines Camps oder aber im Rahmen von Betriebserkundungen organisiert werden.

Zielsetzung

- Verbesserung des Kenntnisstandes rund um das Thema „Beruf und Arbeitswelt“
- Aufbau informeller Kontakte zwischen Schülerinnen und Schülern und Vertretern der Wirtschaft

Tipps zur Umsetzung

Einrichtung und Nutzung eines Ehemaligennetzwerks und bereits bestehender Strukturen wie z. B. regionale Wirtschaftsverbände.

Dauer

Je nach Maßnahmeformat der Berufsorientierung zwischen wenigen Stunden und einem Tag.

Beteiligte (exemplarisch)

- Agentur für Arbeit
- Träger der Grundsicherung
- Schule, Schulamt
- Wirtschaft, Einzelunternehmen,
- Universitäten
- Bildungsträger
- Eltern/Elternbeirat
- Kammer
- Koordinierungsstelle Übergang Schule-Beruf
- Kommune
- Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverband

Weiterführende Links/Praxisbeispiele (exemplarisch)

- www.schule-wirtschaft.de/index.php?id=7 (Unternehmenspartnerschaften im Projekt SCHULEWIRTSCHAFT)

7 Netzwerke als Organisationsform vertiefter Berufsorientierung

Aus Evaluationsberichten zur Organisation von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung ist bekannt, dass Netzwerke besser als Einzelakteure oder singuläre Projekte dazu geeignet sind, berufsorientierende Maßnahmen zu entwickeln und durchzuführen. Sie bilden mit ihren Angeboten die meist komplexen Problemlagen der Jugendlichen deutlich besser ab, als es ein Einzelner leisten kann. So produziert das Zusammenspiel von Schule, Agentur für Arbeit, Jugendhilfe, Unternehmen, Bildungsträger und weiteren Akteuren im Ergebnis mehr als nur die Summe der gebündelten Dienstleistungen: Bei guter Netzwerkarbeit entsteht am Übergang von der Schule in den Beruf eine individuelle, abgestimmte und ununterbrochene Bildungs- und Betreuungskette für Jugendliche.

Ohnehin möchte die Bundesagentur für Arbeit ihre Rolle als Netzwerkpartnerin verstärken. Die vertiefte Berufsorientierung ist als Instrument dafür insofern besonders gut geeignet, als dass sie über die Kofinanzierungsregelung in jedem Fall mit mindestens einem Partner, manchmal aber auch mit mehreren kooperiert. In solchen Netzwerken kann sie Ansprechpartnerin für Fragen des Übergangs bleiben, Synergieeffekte nutzen, Kompetenzen bündeln und in einem komplexen Aktionsfeld wichtige Impulse setzen, ohne dabei alles aus eigenen Kräften leisten zu müssen. Ferner kann sie in einem Netzwerk eine zentrale Koordinierungsfunktion übernehmen, ohne gleich die alleinige Steuerung beanspruchen zu müssen.

Im Zusammenhang mit den zuvor dargestellten Methoden und Modulen zur vertieften Berufsorientierung wurden bereits zahlreiche, zumeist bewährte Netzwerkpartner vorgestellt. Deren Interessen und Zielsetzungen gehen in den meisten Fällen mit denen der Bundesagentur für Arbeit einher. Aus diesem Grund hat es sich bewährt, in den Regionen, in denen es bereits bestehende, gut funktionierende Netzwerke gibt, diese auch bei einem eigenem Netzwerkvorhaben zu berücksichtigen und keine Parallelstrukturen zu schaffen. Ohnehin nimmt die Bundesagentur für Arbeit mit ihren Regionaldirektionen und Agenturen vor Ort bereits eine aktive Rolle in den meisten Netzwerken ein. Beispiele für namhafte Netzwerke, an denen auch die Agenturen für Arbeit teilnehmen, sind „KÜM“ (Kooperatives Übergangsmangement Schule-Beruf), *SCHULEWIRTSCHAFT*, „Zukunft fördern“, „BaCh“ („Berufsorientierung als Chance“) oder das „Hamburger Hauptschulmodell“.

Im Fall eines erstmaligen Netzwerkzusammenschlusses ist es ratsam, sich entlang vorhandener regionaler Strukturen wie z. B. Kreis-, Landkreis- oder Regierungsbezirksgrenzen zu orientieren. So lassen sich vor allem die spezifischen regionalen Interessen, die sich bspw. infolge eines bestimmten, branchentypischen Qualifikationsbedarfs, einer besonderen Demografie oder aufgrund eines schulischen Schwerpunktes ergeben, berücksichtigen, einbinden und bei der Partnerauswahl beachten.

Mit Blick auf die Zusammensetzung eines Netzwerks sollten grundsätzlich dabei sein Vertreter der regionalen Unternehmen bzw. der Wirtschaftsverbände sowie der Schulen. Hinsichtlich der Größe eines Netzwerkes haben sich maximal vier bis fünf Institutionen als arbeitsfähig bewiesen. Insbesondere die Abstimmungsprozesse, z. B. über Inhalte und Kosten, gestalten sich bei mehr Beteiligten erfahrungsgemäß schwierig.

Ferner ist bei der inhaltlichen Ausgestaltung des Netzwerks auf Freiwilligkeit bei der Mitarbeit der einzelnen Akteure zu achten sowie auf eine paritätisch zu bestimmende Leitung bzw.

Steuerung aller Kooperationspartner. Um die Leitungsfunktion und die damit verbundene Mehrbelastung gerechter zu verteilen, kann über ein Rotationssystem nachgedacht werden, über das die Leitung nach einer vorher bestimmten Frist wechselt. Den einzelnen Mitgliedern eines Netzwerks sollten möglichst Aufgaben, Kompetenzen und die Dauer des „Mandats“ zugeordnet werden, wobei all das zuvor gemeinsam und so präzise wie möglich festzulegen ist. Insbesondere gehören auch klar bezeichnete Entscheidungskompetenzen für jedes Mitglied im Hinblick auf die Berufsorientierung dazu, so dass keine Unstimmigkeiten darüber auftreten, welche Entscheidungen vom gesamten Netzwerk und welche durch einzelne Mandatsträger zu treffen sind.

Eines der Anliegen dieses Handbuchs ist die Fokussierung auf und die Verbesserung von Qualität in Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung. In diesem Zusammenhang haben sich in der Vergangenheit zwei Netzwerke bzw. Initiativen zur Qualitätssicherung besonders hervorgetan und sollen hier vorgestellt werden. Es handelt sich um das Berufswahl-SIEGEL und den Wettbewerb „Starke Schule. Deutschland beste Schulen, die zur Ausbildungsreife führen“.

Berufswahl-SIEGEL: Das ursprünglich von der Bertelsmann-Stiftung im Rahmen der "Initiative für Beschäftigung" 1998 ins Leben gerufene Berufswahl-SIEGEL bietet Schulen die Möglichkeit, ihre Aktivitäten im Bereich der Berufsorientierung einer Qualitätsprüfung zu unterziehen, sich mit anderen Schulen zu vergleichen und sich als besonders berufswahlfreundliche Schule zertifizieren zu lassen. Dabei legen ein kleinschrittiges Verfahren und ein ausführlicher Kriterienkatalog die Standards für die Verleihung des Siegels fest.

Hinter dem Berufswahl-SIEGEL verbirgt sich ein Netzwerk-Konzept, das dazu dient, die berufliche Orientierung von Schülerinnen und Schülern auf mehreren Ebenen zu verbessern. Zielsetzung ist es, die inhaltliche und methodische Qualität von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung an Schulen zu erhöhen und dabei den Schulen zugleich ein Verfahren an die Hand zu geben, mit dem sie ihre eigene Qualitätsentwicklung vorantreiben können. Dabei geht es auch um intensivere Zusammenarbeit von Schulen mit externen Partnern.

In den Regionen, in denen sich ein Netzwerk formiert hat, werden alle Schulen aufgerufen, sich anhand eines Kriterienkataloges für die Verleihung des Berufswahl-SIEGELS schriftlich zu qualifizieren. Nach der Vorauswahl durch eine ehrenamtliche Jury (z. B. Vertreterinnen und Vertreter aus Unternehmen, Kammern, Schulverwaltung, Agenturen für Arbeit) werden die in Frage kommenden Schulen vor Ort auditiert und sowohl die Schülerinnen und Schüler wie auch das Lehrpersonal befragt. Die Verleihung des Siegels erfolgt dann im Rahmen einer öffentlichkeitswirksamen Veranstaltung.

Für die Netzwerkzugehörigkeit wurden folgende verbindliche Standards festgelegt:

- Nennung festgelegter Ansprechpartner auf der Website als Bringpflicht jeder beteiligten Region
- Veröffentlichung der regionalen Kriterienkataloge auf der SIEGEL-Web-Seite
- Offenlegung der Trägerschaft
- Aktive Öffentlichkeitsarbeit auf regionaler Ebene
- Engagement für die Netzwerkpflge

Darüber hinaus existieren auch Standards für die Prozessgestaltung der SIEGEL-Vergabe:

- Durchführung von Audits: Getrennte Befragung von Lehrern und Schülern derjenigen Schulen, die nach Sichtung der schriftlichen Bewerbungsunterlagen in die engere Wahl zur Siegel-Vergabe kommen (Eltern optional)
- Verbindliche Geltungsdauer des SIEGELS über drei Jahre; mindestens einmalige Rezertifizierung
- Institutionenübergreifende Zusammensetzung der Jury (z. B. Unternehmen, Eltern, schulnahe Institutionen, Verbände, Agentur für Arbeit)
- Inhaltliche Ausgestaltung der Kriterien in Anlehnung an den Musterkriterienkatalog auf der SIEGEL-Web-Seite.

Das Netzwerk Berufswahl-SIEGEL ermöglicht zudem den Erfahrungsaustausch zwischen allen Teilnehmenden und fördert die Erarbeitung bzw. Weiterentwicklung gemeinsamer Richtlinien und Standards für die Berufsorientierung. Weitere detaillierte Informationen dazu sind unter folgendem Link zu finden: www.netzwerk-berufswahlsiegel.de

„**Starke Schule**“: Der von der Hertie-Stiftung, der Bundesagentur für Arbeit und Ihren Kooperationspartnern getragene Wettbewerb "Starke Schule. Deutschlands beste Schulen, die zur Ausbildungsreife führen" ist ein bundesweiter Wettbewerb für Schulformen, die ihre Schülerinnen und Schüler für den Hauptschulabschluss, die Ausbildungsreife oder die Berufsreife qualifizieren. Viele Schulen leisten hervorragende Arbeit in einem oft sehr schwierigen Umfeld. Der Wettbewerb möchte deswegen die pädagogische Spitzenleistung auszeichnen und anerkennen, Schulen bei der Qualifizierung ihrer Schülerinnen und Schüler für die Ausbildungsreife unterstützen, sie miteinander vernetzen und ihr Innovationspotenzial fördern.

Ausgezeichnet werden insbesondere lernende und innovative Schulen, die sich systematisch mit den jeweils spezifischen regionalen und lokalen Rahmenbedingungen auseinandersetzen und auf Veränderungen in ihrem Umfeld aktiv reagieren. Ein besonderer Schwerpunkt wird auf die Förderung der Berufsorientierung und der Ausbildungsfähigkeit der Schüler gelegt. Dabei sollten über fachliche Kompetenzen hinaus gerade auch die methodischen, personalen und sozialen Kompetenzen gefördert werden.

Schulen, die im Rahmen des Wettbewerbs eine Auszeichnung erhalten, werden anschließend für mindestens vier Jahre im Netzwerk mit verschiedenen Fortbildungs- und Förderangeboten für Schulen, Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler aufgenommen.

Weitere Informationen zum Wettbewerb „Starke Schule“ sind abrufbar unter: www.starkeschule.ghst.de

8 Evaluation von Maßnahmen der vertieften Berufsorientierung

8.1 Was ist Evaluation?

Der wissenschaftliche Fachbegriff „Evaluation“ meint im Kontext arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen üblicherweise das Erfassen und Bewerten von Prozessen und Ergebnissen zur Zielerreichungsmessung, Wirkungskontrolle, Steuerung und Reflexion. Für eine Evaluation werden Daten methodisch erhoben und systematisch dokumentiert, um die Untersuchung selbst, das Vorgehen innerhalb einer Maßnahme und deren Ergebnisse nachvollziehbar und überprüfbar zu machen. Gegenstand von Evaluation bei Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung können somit die Prozesse sein (Wie läuft etwas innerhalb der Maßnahme?), es können aber auch die Ergebnisse oder die Wirkungen sein (Was kommt am Ende der Maßnahme heraus? Wie wirkt sich das Ergebnis langfristig aus?). Typische Techniken und Methoden zur Datengewinnung und/oder zur Datenverarbeitung sind z. B. Beobachtungsmethoden, Fallstudien, Gruppenbefragungen, Einzelfragebogen, Interviews oder Leistungstests.

Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung gehören zum Tagesgeschäft von Agenturen. Bei vielen Maßnahmen bleibt allerdings unbekannt, ob diese die gewünschten Ziele erreicht haben. Nicht selten sind die Ziele zu unklar bzw. zu unkonkret formuliert, um sie im Rahmen einer Evaluation zu operationalisieren. Damit bleibt auch offen, welche Maßnahmenelemente erfolgsrelevant und welche überflüssig sind oder einen Erfolg eventuell sogar behindern. Um aber aus solchen Maßnahmen zu lernen und diese für die Zukunft zu verbessern, sind gute Erfolgsbeobachtungen mit validen Ergebnissen unverzichtbar. Nachfolgender Leitfaden soll die Agenturen bei ihren Erfolgsbeobachtungen unterstützen und ihnen das notwendige evaluatorische Handwerkszeug an die Hand geben.

Weil das Aufbringen zusätzlicher Mittel für Evaluationszwecke bei Maßnahmen zur vertieften Berufsorientierung meist problematisch ist, empfiehlt sich eine Selbstevaluation. Die Ergebnisse von Selbstevaluationen – soweit sie den Anforderungen genügen, die auch an eine Evaluation durch Dritte gestellt werden – weisen durchaus die Güte auf, um valide Ergebnisse zu produzieren, und können sich deshalb mit Ergebnissen von Fremdevaluationen messen lassen.

8.2 Leitfaden zur Maßnahmebegleitung und Messung des Zielerreichungsgrades von Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung

Eine **Messung des Zielerreichungsgrads** erfordert eine Maßnahmedurchführung, die sich systematisch am zu erreichenden Ziel orientiert und ebenso systematisch dokumentiert wird (Monitoring). Es geht darum, das Ausmaß einer Zielerreichung, die möglichst konkret vor Maßnahmestart festgelegt wurde, zu messen. Als Grundlage dient hierzu ein Wirkungsmodell, das die Zwischenziele und Endziele benennt und miteinander in Beziehung setzt. Daneben kann das Modell relevante Einflussgrößen (z. B. regionale Ausbildungsmarktbedingungen) sowie Teilnehmerstrukturen (z. B. Schulabschlussniveaus), die einen Einfluss auf die Zielerreichung haben, darstellen. Weiterhin enthalten solche Modelle Hinweise darauf, welche Indikatoren im Maßnahmeverlauf beobachtet werden müssen (z. B. berufskundliche Kenntnisse, Konkretheit der Berufswünsche, Selbstkenntnisse, Entscheidungsfähigkeit).

Der Gesamtprozess stellt sich stark vereinfacht wie folgt dar:

- 1) Zielformulierung (Gesamtmaßnahmeziele und Zwischenziele)
- 2) Formulierung von Wirkungshypothesen

- 3) Aufstellung eines Wirkungsmodells
- 4) Monitoring des Maßnahmeverlaufs (auf Basis des Wirkungsmodells)
- 5) Messung des Zielerreichungsgrads

Eine **Wirkungsmessung** hingegen ist meist auf eine Kontrollgruppe angewiesen. Die Kontrollgruppe soll darstellen, was mit den Teilnehmenden der Maßnahme geschehen wäre, hätten sie nicht teilgenommen. Ohne eine entsprechende Kontrollgruppe bleibt unbekannt, ob dieses Ziel nicht auch ohne die „Behandlung“, d. h. ohne die Maßnahme erreicht worden wäre. In der Alltagspraxis ist eine Maßnahmedurchführung mit Teilnehmer- und Kontrollgruppe allerdings außerordentlich schwer.

8.2.1 Zielformulierung

8.2.1.1 Maßnahmeziel

Die Definition des Maßnahmeziels stellt präzise dar, was genau mit welcher Zielgruppe geschehen soll. Eine Festlegung des Zieles vor Maßnahmebeginn ist Bedingung für die spätere Messung des Zielerreichungsgrades. Auch der Grad der gewünschten Zielerreichung wird bereits vor der Maßnahme festgelegt. Dies geschieht in dem Kapitel „Wirkungshypothesen“. Das Maßnahmeziel sollte sich konkret auf einen Zustand beziehen, den man beheben möchte. Zunächst ist zu klären, warum der Zustand behoben werden soll. Eine derartige Analyse kann bereits Anhaltspunkte darüber geben, was für eine Behebung des Zustands erforderlich ist oder ob es überhaupt möglich ist, den Zustand zu beheben.

8.2.1.2 Zielgruppe

Eng verbunden mit der Formulierung des Maßnahmeziels ist die möglichst präzise Beschreibung der Zielgruppe (z. B. ausländische Jugendliche im Alter zwischen 14 und 15 Jahren, deren Berufswünsche noch zu unkonkret oder unrealistisch sind, Mädchen, deren Entscheidungsfähigkeit ungenügend ist, Hauptschüler, die die Anforderungen der Arbeitswelt kennen lernen sollen).

8.2.1.3 Zwischenziele

Ausgehend von dem zuvor genannten Maßnahmeziel müssen Zwischenziele formuliert werden. Die Zwischenziele beziehen sich auf die in der Maßnahme durchgeführten Behandlungsformen, sprich: die Interventionen, die zur Erreichung des Ziels führen sollen (z. B. eine Betriebserkundung, um die Anforderungen bestimmter Branchen möglichst realistisch kennen zu lernen, ein Kompetenzfeststellungsverfahren zur Offenlegung von Stärken und zur Verbesserung der Selbstkenntnis)

8.2.2 Wirkungshypothesen und ihre Überprüfbarkeit

Die Wirkungshypothesen stellen begründete Vermutungen darüber dar, wann während der Maßnahme was in welchem Ausmaß wodurch geschehen soll. Sie stellen somit den erwarteten Zielerreichungsgrad für Zwischen- und Endziele dar. Die Hypothesen sollten begründet sein, d. h. auf vergangenen Erfahrungen, Literaturangaben und Expertenhinweisen beruhen. Zudem sollten die Angaben möglichst präzise getroffen werden. Ideal ist eine präzise Zielgröße, die in einem vorab definierten Zeitraum zu erreichen ist. Je nach Maßnahme genügt aber auch schon ein Bereich in dem das Ergebnis liegen soll (z. B. zwischen 40% und 50% der Teilnehmenden) und ein Zeitabschnitt innerhalb dessen das Ergebnis eintreten soll (zwischen 5 und 10 Monaten).

Im Maßnahmeverlauf wird der in Form der Wirkungshypothesen festgelegte Zielerreichungsgrad in regelmäßigen Zeitabständen dokumentiert. Der Zielerreichungsgrad kann dabei über Beobachtungen oder Befragungen der Maßnahmebeteiligten erfolgen.

8.2.3 Wirkungsmodell

Ein Wirkungsmodell geht über die zunächst dargestellten Zielformulierungen hinaus, indem es auch die Umgebungsfaktoren, d. h. externe Parameter abbildet, die Einfluss auf den Zielerreichungsgrad haben können (z. B. wenn parallel zur Maßnahme der vertieften Berufsorientierung die Schule eine Projektwoche zum Thema „Arbeitswelt“ veranstaltet oder ein Maßnahmeteilnehmer einen privaten Coach zur Verfügung gestellt bekommt). Eine plausible Argumentation für den Grad der Zielerreichung ist später nur dann möglich, wenn solche Einflussfaktoren bekannt sind. Im Idealfall ist die Umgebung einer Maßnahme kontrollierbar und es ergeben bzw. verändern sich diese externen Faktoren während der Laufzeit nicht.

Verändern sich allerdings solche externen Faktoren während der Maßnahmedauer, müssen diese erhoben und dokumentiert werden, um ihren Einfluss auf den Zielerreichungsgrad abschätzen zu können. Darüber hinaus müssen auch die externen Faktoren, die sich nicht verändert haben, erhoben und dokumentiert werden, da diese Hinweise darauf geben, welche Situation dem Zielerreichungsgrad zugrunde liegt. Eine Darstellung ist erforderlich, um später eine Übertragbarkeit der erzielten Ergebnisse auf eine andere Situation einschätzen zu können.

Ferner sind auch die maßnahmeinternen Faktoren, die einen Einfluss auf den Zielerreichungsgrad haben, im Wirkungsmodell zu berücksichtigen. Hierzu gehört z. B. die motivationale Situation der Beteiligten.

8.2.4 Monitoring des Zielerreichungsgrades

Während des Monitorings findet noch keine Bewertung des Zielerreichungsgrades statt. Das Monitoring dient allein der Dokumentation des Maßnahmeverlaufs, des Grads der Zielerreichung zu unterschiedlichen Zeitpunkten sowie der weiteren Faktoren, die Einfluss auf den Zielerreichungsgrad haben. Aus dem Wirkungsmodell lassen sich die im Monitoring zu berücksichtigenden Indikatoren ableiten. Diese müssen während der Maßnahmelaufzeit wiederholt gemessen werden.

Hierzu gehören:

- die einmalige Feststellung der Teilnehmerstruktur zu Maßnahmebeginn (inklusive der Gründe für eine Teilnahme bzw. Nichtteilnahme)
- die wiederholte Messung der im Wirkungsmodell dargestellten externen Faktoren
- die wiederholte Messung des Zielerreichungsgrads der Maßnahmeziele bzw. der Zwischenziele.

Das Monitoring stellt die Grundlage für die dargestellte Messung des Zielerreichungsgrades dar. Weiterhin erhält der Maßnahmeträger durch das Monitoring zeitnah Informationen darüber, ob er von dem geplanten Zielerreichungsgrad abweicht, so dass Kurskorrekturen noch möglich sind.

8.3 Erste Ergebnisse aus Evaluationsberichten zur vertieften Berufsorientierung

Aus einer Abfrage, die die Zentrale der Bundesagentur für Arbeit im Jahr 2009 zu den Aktivitäten im Jahr 2008 durchgeführt hat, liegen erste Erkenntnisse aus Evaluationen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung vor. Bislang entspricht der daraus resultierende Kennt-

nisstand zur Wirksamkeit der Maßnahmen zwar noch nicht dem wissenschaftlichen Anspruch der Evaluationsforschung, nichtsdestotrotz sind aber erste Ergebnisse zu verschiedenen Programmen und Projekten bereits verfügbar und sollen nachfolgend – stark verkürzt – dargestellt werden.

Die Ergebnisse basieren auf Evaluationsberichten zu folgenden Projekten:

- „Profil-AC“ (Evaluierende Institution: Mensch – Technologie – Organisation)
- „14plus – Gesellschaftliche und berufliche Integration von jungen Menschen aus Zuwanderungsfamilien“ (Evaluierende Institution: Rhein-Ruhr-Institut für Sozialforschung und Politikberatung e.V. an der Universität Duisburg-Essen)
- „Berliner Programm vertiefte Berufsorientierung für Schülerinnen und Schüler“ (Evaluierende Institution: SPI Consult GmbH)
- Aktionsprogramm „Übergang Schule – Ausbildung – Beruf“ im Landkreis Saarlouis (Evaluierende Institution: Institut für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung GmbH)
- „Abschlussquote erhöhen – Berufsfähigkeit steigern“ (Evaluierende Institution: Soziologisches Forschungsinstitut Göttingen)
- „Vertiefte Berufsorientierung (VBO) in Hellersdorf-Marzahn“ (Evaluierende Institution: Universität Potsdam)
- „Leuphana Sommerakademie für Hauptschülerinnen und Hauptschüler“ (Evaluierende Institution: Hochschule der Bundesagentur für Arbeit)
- „Komm auf Tour“ (Evaluierende Institution: Sozialwissenschaftliches Frauenforschungsinstitut der Kontaktstelle praxisorientierte Forschung e.V. der Evangelischen FH Freiburg)

Insgesamt hat sich herausgestellt, dass sich das Präventivinstrument der aktiven Arbeitsmarktpolitik einer großen Beliebtheit und Akzeptanz erfreut. Mit 2.848 Maßnahmen dieser Art erreichte die Bundesagentur für Arbeit im Jahr 2008 insgesamt über 10.000 Schulen und beinahe eine halbe Million Schüler. Um zu sehen, was dabei in den Maßnahmen wirkt und was nicht, half eine qualitative Auswertung der Evaluationsberichte.

Zunächst einmal war auf recht abstrakter Ebene zu konstatieren, dass sich die (erweiterte) vertiefte Berufsorientierung nachweislich positiv auf die Berufswahlkompetenz junger Menschen auswirkt.

Jugendliche

- schätzen nach der Teilnahme an einer solchen Maßnahme die Bedeutung guter Noten für ihre Ausbildungschancen höher ein
- streben öfter höhere Schulabschlüsse an
- sind vertrauter mit dem Berufsangebot
- konkretisieren häufiger ihre Berufswünsche durch Informationen und Erkundungen
- überprüfen und stabilisieren ihre Berufswünsche durch praktische Erfahrungen und
- übernehmen insgesamt mehr Eigenverantwortung für den Übergang von der Schule in den Beruf.

Doch um eine solche Wirkung zu erzielen, müssen die Maßnahmen auch gewissen Anforderungen entsprechen: Auf organisatorischer Ebene sind für ihre Qualität und Wirkung bspw. vernetzte Akteure von Bedeutung, denn Netzwerke eignen sich besser als Einzelpersonen oder -projekte dazu, präventiv zu arbeiten, weil sie Fachkompetenzen bündeln, Dienstleistungen verzahnen, modulare Angebote kostengünstiger erstellen und im Ergebnis tendenziell eher eine ununterbrochene Bildungs- und Betreuungskette für Jugendliche am Übergang Schule-Beruf bieten können. Methodisch haben sich vor allem die Ansätze bewährt, die stär-

ker praktisch als theoretisch sind, die die Schüler kognitiv und emotional ansprechen, die das berufspraktische Erleben, die Handlungsorientierung in Beziehung setzen mit individuellen Interessen, Fähigkeiten und Fertigkeiten und die mit den so genannten weichen psychologischen Faktoren wie Anerkennung, Wertschätzung, Respekt und Bestärkung arbeiten.

Bislang fand zu Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung die wissenschaftliche Begleitforschung eher in Ausnahmefällen und wenn überhaupt, in unterschiedlicher Qualität und Tiefe statt. Insgesamt ist deswegen der Wissensstand zur Wirkung der Maßnahmen unbefriedigend und bedarf dringend einer Verbesserung. Die Zentrale der Bundesagentur für Arbeit hat sich über diese Aufgabe zusammen mit dem Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung bereits abgestimmt und wird in den Jahren 2010 und 2011 eine Evaluation ausgesuchter Maßnahmen der (erweiterten) vertieften Berufsorientierung vornehmen. Der daraus gewonnene Erkenntniszuwachs fließt anschließend in die Weiterentwicklung dieses Maßnahmetypus ein.